

UNIVERZA V LJUBLJANI
FILOZOFSKA FAKULTETA
ODDELEK ZA GERMANISTIKO Z NEDERLANDISTIKO IN
SKANDINAVISTIKO

AMANDA ŠOBA

**Lou A. Salomé und ihre Ansichten über die Frauenrolle
um die Jahrhundertwende 1900**

**Lou A. Salomé in njen pogled na vlogo ženske na prelomu
stoletja 1900**

Magistrsko delo

Ljubljana, 2019

UNIVERZA V LJUBLJANI
FILOZOFSKA FAKULTETA
ODDELEK ZA GERMANISTIKO Z NEDERLANDISTIKO IN
SKANDINAVISTIKO

AMANDA ŠOBA

**Lou A. Salomé und ihre Ansichten über die Frauenrolle
um die Jahrhundertwende 1900**

**Lou A. Salomé in njen pogled na vlogo ženske na prelomu
stoletja 1900**

Magistrsko delo

Mentorica:
izr. prof. dr. Irena Samide

Magistrski študijski program druge
stopnje: Germanistika

Ljubljana, 2019

Zahvala

Rada bi se zahvalila vsem, ki so me v času pisanja magistrske naloge spodbujali in me motivirali. Na prvem mestu bi se rada zahvalila moji mentorici izr. prof. dr. Ireni Samide, ki me je ob vseh vprašanjih in negotovostih usmerila na pravo pot. Omogočila mi je tudi dostop do literature, ki je bila na voljo le v nemških knjižnicah in za to sem ji izredno hvaležna.

Na koncu pa gre posebna zahvala družini in bližnjim prijateljem, ki so mi v času študija vedno nudili podporo in me motivirali tako v dobrih kot tudi slabih trenutkih. Hvala vam, da so za mano študijska leta, polna lepih spominov!

Izvleček

V pričujoči magistrski nalogi bo predstavljena rusko-nemška psihoanalitičarka Lou Andreas-Salomé (1861–1937) in njen pogled na vlogo ženske na prelomu stoletja 1900. V ospredju so njena esejistična dela, zlasti eseja *Človek kot ženska (Der Mensch als Weib)* in *Erotika (Die Erotik)*.

Naloga na začetku historično osvetli vlogo ženske v 19. stoletju in prvo organizirano žensko gibanje v Nemčiji. Za lažje razumevanje Lou Andreas-Salomé in njenih pogledov na žensko je predstavljena tudi njena obširnejša biografija, ki zajema tako njeno zasebno življenje kot njeno profesionalno oz. znanstveno udejstvovanje. Nato sledi primerjava pogledov na vlogo ženske med Lou Andreas-Salomé in predstavnicami meščanskega ženskega gibanja. Tu so prikazane tako podobnosti kot tudi odstopanja med njimi.

Ključne besede: Lou Andreas-Salomé, žensko gibanje, feminizem, zgodovina žensk, diskurz spolov

Abstract

This master thesis presents the view of women's roles at the turn of the century 1900 of the russian-german psychoanalyst Lou Andreas-Salomé. In addition to secondary literature, this work refers to Lou's scientific and fictional works, especially her essay *Der Mensch als Weib*, which represents her theory of the sexes. The research is a theoretical work and can be divided into three parts: the role of women in the 19th century and the first women's movement in Germany, Lou Andreas-Salome's biography and comparison of the views of Lou Andreas-Salomé and the bourgeois women's movement regarding women's roles at the turn of the century 1900.

In order for a better understanding of Andreas-Salomé's views, the first chapters present a general picture of women and women's movement in the 19th century. The women's movement in Germany is divided into the bourgeois and proletarian women's movement and since the protagonist of this master thesis came from a bourgeois home, it focuses on the bourgeois women's movement and its goals. In addition, a detailed picture of Lou Andreas-Salomé's life is presented, both privately and professionally. The last part presents a close comparison between Lou Andreas-Salomé and the bourgeois women's movement in relation to woman as a being, her role in love, marriage and sexuality, and her cultural act of motherhood.

Key words: Lou Andreas-Salomé, feminism, womans march, women history, gender discourse

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	8
2	Die Frau und das Frauenbild um 1900.....	10
2.1	Die ersten Frauenbewegungen.....	12
2.2	Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland.....	13
3	Lou Andreas-Salomé.....	16
3.1	Die nicht konventionelle Familie von Salomé.....	16
3.2	Das Eheleben mit Friedrich Carl Andreas.....	19
3.3	Lou von Salomé's Entwicklung als Denkerin und Schriftstellerin.....	21
3.4	Lou Andreas Salome und Rainer Maria Rilke.....	24
3.5	In der Schule bei Freud.....	26
4	Lou Andreas-Salomé: Der Mensch als Weib.....	28
4.1	Essay: Der Mensch als Weib. Ein Bild im Umriss.....	29
4.2	Das „Weib“ bei Lou Andreas-Salomé's und bei den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen	
31		
4.2.1	Das Weib bei Lou Andreas-Salomé.....	32
4.2.2	Die Frau in der bürgerlichen Frauenbewegung.....	36
4.2.3	Sexualität, Liebe und Ehe bei Lou Andreas-Salomé.....	38
4.2.4	Die Ansichten über die Liebe, Sexualität und Ehe innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung.....	41
4.2.5	Die Mutterschaft bei Lou Andreas-Salomé.....	44
4.2.6	Die Mutterschaft bei der bürgerlichen Frauenbewegung.....	45
5	Schlussbemerkungen.....	48
6	Zusammenfassung.....	51
7	Povzetek.....	53
8	Quellen- und Literaturverzeichnis.....	54

8.1	Primärliteratur.....	54
8.2	Sekundärliteratur.....	54
8.3	Internetquellen.....	55

1 Einleitung

Seit Jahrhunderten wurde die Frau als das minderwertige Geschlecht wahrgenommen und nie kam dieser Unterschied so sehr zum Ausdruck wie im 19. Jahrhundert, als es zu den ersten Frauenbewegungen kam. Mit Protesten, Versammlungen und organisierten Verbänden kämpften die Frauen zum ersten Mal für ihre Gleichberechtigung. Bei der Frage, was genau sich die Frauen unter der Gleichberechtigung vorstellen, kamen sie nicht immer zu einer einträchtigen Antwort. Eine von den markantesten Frauen in dieser Zeit war die Psychoanalytikerin Lou Andreas-Salomé, die auch den Schwerpunkt dieser Magisterarbeit darstellt.

In der vorliegenden Magisterarbeit werde ich mich also mit Lou Andreas-Salomé und ihren Ansichten über die Frauenrolle um die Jahrhundertwende 1900 auseinandersetzen. Um ihre Gesichtspunkte und ihre besondere Rolle besser zu verstehen, ist zunächst ein breiterer Kontext notwendig. Daher wird in den ersten Kapiteln zunächst allgemein auf die Frauenrolle um 1900 und die Frauenbewegung in Deutschland eingegangen. Eingehender wird die bürgerliche Frauenbewegung beleuchtet, da Lou Andreas-Salomé einer bürgerlichen Familie entstammte. Im dritten Kapitel wird ihr Leben näher vorgestellt, sowohl ihre private als auch ihre professionelle Seite. Da sie – für die damalige Zeit – eine hoch gebildete Frau war, wird hier zunächst ihr für Frauen keineswegs typischer Bildungsweg geschildert und anschließend die Frage beantwortet, wieso sie sich gerade für die Psychoanalyse entschied.

Im vierten Kapitel werden Lou Andreas-Salomés Ansichten über die Frauenrolle in der damaligen Zeit analysiert. Sie tritt im heutigen kulturellen Gedächtnis nicht nur als Psychoanalytikerin auf, sondern wird öfter auch als Muse der großen Männer ihrer Zeit gesehen, von Rainer Maria Rilke bis Sigmund Freud. Sie wird in der Regel auch nicht als Frauenrechtlerin dargestellt, obwohl sie in ihrem Essay *Der Mensch als Weib* ihre eigene Geschlechtertheorie entwickelt. Woran könnte das liegen? Hatten die Männer in ihrem Leben was damit zu tun? War sie vielleicht der Meinung, dass die Frau dem Manne dennoch nicht gleich ist bzw. sein kann? Lou Andreas Salomé ist heute keine Unbekannte mehr, dennoch ist es in der Fülle etlicher populärwissenschaftlicher Monographien und anhimmelnder Artikel in sensationslustigen Zeitschriften oft sehr schwer, sich ein adäquates Bild von ihr zu machen. Außerdem ist ihre Rolle im Kontext der bürgerlichen Frauenbewegung viel zu dürftig untersucht worden. Könnte sie als Feministin bzw. als Frauenrechtlerin bezeichnet werden? All diese Fragen werden in der vorliegenden Magisterarbeit eingehend recherchiert und

beantwortet.

Die Hauptthese der Arbeit lautet: Lou Andreas-Salomés Ansichten über die Frau stimmten mit denen der bürgerlichen Frauenrechtlerinnen nicht überein, weshalb sie nicht als Frauenrechtlerin gesehen wurde bzw. von den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen nicht in ihren Kreis aufgenommen wurde. Diese These wird vor dem Hintergrund der zentralen Forschungsfrage überprüft, die lautet: Wo liegen die wesentlichen Unterschiede zwischen Lou Andreas Salomé und den Frauenrechtlerinnen? Um eine möglichst genaue und gleichzeitig komplexe Antwort zu bekommen, werden diese Differenzen im Hinblick auf folgende Aspekte untersucht:

- 1.) Wie wird das Wesen der Frau auf beiden Seiten definiert?
- 2.) Gibt es wesentliche Differenzen im Hinblick auf Liebe, Ehe und Sexualität?
- 3.) Was für eine Rolle nimmt im Weiblichkeitsdiskurs die Mutterschaft ein?

Die Analyse basiert grundsätzlich auf verschiedenen Texten von Andreas-Salomé, einer von ihnen wird jedoch hier noch besonders hervorgehoben, und zwar ihr Essay *Der Mensch als Weib*. In die Arbeit werden u. a. kritische Äußerungen ihrer damaligen Zeitgenossinnen sowie historische Dokumente miteinbezogen, alles in der Absicht, ein möglichst genaues, treffendes, komplexes Bild von Lou Andreas Salomé und ihrem Denksystem zu entwerfen.

2 Die Frau und das Frauenbild um 1900

Im 19. Jahrhundert kam es in Europa zu vielen Wandlungen; von politischen und gesellschaftlichen Revolutionen bis zur großen Industrialisierung. All diese Veränderungen resultierten sowohl in politischen als auch in soziokulturellen Umformungen. Eine der variabelsten Strukturen dieser Zeit war die des Geschlechtes. Der Lebensverlauf jedes/jeder Einzelnen war stark davon abhängig, zu welchem Geschlecht man/frau gehörte und gerade diese Ideologie des Geschlechtscharakters war in der damaligen Gesellschaft tief verankert.¹ Eine der Hauptfunktionen des Geschlechtscharakters war die der Zeugung, wo „der Mann [...] als das Allgemeine [galt], die Frau im Gegenzug als das Besondere; beide ergänzten einander.“²

Es kann eine generelle Struktur festgestellt werden, wie sich die Geschlechterrollen im 19. Jahrhundert voneinander unterschieden: Der Mann galt als der Kopf und Versorger der Familie. Er ging zur Arbeit und hatte die Vollmacht über das Vermögen der ganzen Familie, auch im Falle, dass die Frau zur Arbeit ging. Die Frau stellte die fürsorgliche Ehefrau und Mutter dar.³ Sie sollte sich um die drei K's kümmern: Kinder, Küche und Kirche. Wobei diese drei K's manchmal auch durch weitere K's ergänzt wurden, wie zum Beispiel Konversation und Kleider.⁴ Der Mann war generell als gebildet und entscheidungstreffend dargestellt, während sich die Frau meist mit der Rolle einer einfachen, manchmal auch dummen Ehegattin zufriedengeben musste.

Die Frauen waren im 19. Jahrhundert juristisch diskriminiert, darum ist es nicht verwunderlich, dass es zu solchen Unterschieden zwischen den Geschlechtern kommt. Es kann generell behauptet werden, dass die Frauen „keinen Subjekt-Status [hatten], waren keine mündigen, autonomen Menschen, sondern benötigten eine Geschlechtsvormundschaft, ausgeübt durch den Vater, den Bruder oder den Ehemann.“ Obwohl also sowohl Religion wie

¹ Vgl. Julia Schellnock (2014): Ausdrucksformen der Krise um 1900. Interferenzen der Krisenwahrnehmungen mit einer *Weiblichen Kultur*. In: *Soziologiemagazin* 7 (2014). Nr. 1, S. 72–86. Erhältlich unter: <https://soziologieblog.hypotheses.org/files/2014/04/sozmag-1-2014-Kriseum1900.pdf> (Zugriff: 29.04.2019).

² Ebda., S. 74.

³ Vgl. Barbara von Hindenburg (2018): Erwerbstätigkeit von Frauen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. In: *Digitales Deutsches Frauenarchiv*. Erhältlich unter: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/erwerbstaetigkeit-von-frauen-im-kaiserreich-und-der-weimarer-republik> (Zugriff: 30.04.2019).

⁴ Vgl. Sylvia Paletschek (2001): Kinder – Küche – Kirche. In: Etienne François (Hrsg.): *Deutsche Erinnerungsorte*. München: Beck, Bd. 2, S. 419–433, hier S. 419–421. Erhältlich auch unter: <https://freidok.uni-freiburg.de/data/4725> (Zugriff: 28.04.2019).

Um 1800 gab es einige Frauen, die entweder als Autorinnen oder Redakteurinnen arbeiteten und sich somit ihr Brot verdienten. Es dauerte nicht lange, bis sich diese Frauen, wie zum Beispiel Sophie von La Roche, politisch eingemischt haben. Diese Einmischungen waren nicht wirklich radikal, sondern mehr dem Stand und Status bürgerlicher Frauen angepasst. So kam es zur Veröffentlichung verschiedener publizistischer Beiträge mit Mädchenerziehung und Bildung als Hauptthemen. Somit haben die Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung geschafft, ein großes, neues Lesepublikum zu gewinnen: die Frauen.

Durch die politischen Revolutionen kam es zur Differenzierung der politischen Landschaft, die sich in folgende Gruppen teilte: konservative, sozialistische, demokratisch liberale und katholische. In all diesen Gruppen oder, besser gesagt, Vereinen, gab es bis zu 40% weiblichen Mitgliedern. Es dauerte nicht lange, bis die Frauen ihre eigenen Vereine gründeten und sich für ihre eigenen Ziele einsetzten.⁵

⁵ Vgl. Vahsen: Wie alles begann – Frauen um 1800.

2. 1 Die ersten Frauenbewegungen

Frauenbewegungen traten in der Regel zusammen mit politischen Umbrüchen auf – waren aber oft noch erfolgreicher als deren Auslöser. In Frankreich begann alles im Jahre 1789 mit der Französischen Revolution im Rahmen der geforderten Menschenrechte, in den USA haben sich die Frauen für ihre Rechte unter der Sklavenbefreiungsbewegung eingesetzt und der Kampf der Engländerinnen fing im Jahre 1832 an, als sie festgestellt haben, dass sie nicht in die Ausweitung der Bürgerrechte miteinbezogen wurden. Der Ausgangspunkt der deutschen Frauen und deren Emanzipation lagen in der 1848- Revolution.⁶ Trotz der beachtlichen Zeitspanne zwischen den Anfängen der Frauenbewegung in den genannten Ländern wiesen sie alle auf den zentralen Widerspruch der bürgerlichen Gesellschaft hin: auf ihre „Forderung nach Freiheit und Gleichheit für alle Menschen bei gleichzeitiger Vorenthaltung gleicher Rechte für einen Großteil der Bevölkerung.“⁷

Die am 26. März 1819 geborene Frauenrechtlerin Louise Otto-Peters⁸ gilt als die Gründerin der deutschen Frauenbewegung. 1843 stellte sie die folgende Forderung auf: „Die Teilnahme der Frauen an den Interessen des Staates ist nicht ein Recht, sondern eine Pflicht.“⁹ Dieses Erfordernis entwickelte sie 1847 weiter wie folgt:

Selbständig müssen die deutschen Frauen werden, nur dann werden sie auch fähig sein, ihrer Pflicht, teilzunehmen an den Interessen des Staates, immer und auf die rechte Weise nachzukommen. Diese Selbständigkeit kann nur durch individuelle Bildung befördert werden; denn nur ein selbständiges Herz führt zu selbständigem Handeln.¹⁰

Den Frauen wurde bewusst, dass sie in einer von den Männern kreierte Welt leben. Politik, Staat, Stadtverwaltung, Bildung, Kirche usw. wurden von den Männern gestaltet und geführt. Mit anderen Frauenrechtlerinnen ihrer Generation, wie zum Beispiel Alice Schmidt und Henriette Goldschmidt, wollte Louise Otto-Peters durch das Recht auf Bildung und Arbeit für die Frauen Selbstständigkeit und Mündigkeit erkämpfen. Dies sei nicht nur für die Frau nötig, sondern für die ganze Menschheit und ihre Vervollkommnung.¹¹

⁶ Vgl. Michaela Karl (2011): *Die Geschichte der Frauenbewegung*. Stuttgart: Reclam, S. 9.

⁷ Christoph Sachße (1994): *Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871–1929*. Frankfurt am Main: Westdeutscher Verlag, S. 98.

⁸ Vgl. *Women in World History: A Biographical Encyclopedia (2002)*. Erhältlich unter: <https://www.encyclopedia.com/women/encyclopedias-almanacs-transcripts-and-maps/otto-peters-luise-1819-1895> (Zugriff: 01.05.2019).

⁹ Rosemarie Nave-Herz (1997): *Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland*. Hannover: Niemeyer Druck, S. 7. Im Folgenden als Nave-Herz: *Frauenbewegung in Deutschland* mit Seitenangabe zitiert.

¹⁰ Ebda.

¹¹ Vgl. ebda., S. 7.

2. 2 Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland

Die Frauenbewegung in Deutschland teilt sich auf die bürgerliche und proletarische Frauenbewegung, wobei die letztere aus der Arbeiterbewegung hervorging. Da das Thema dieser Arbeit Lou Andreas-Salomé und ihre Ansichten über die Frauenrolle um 1900 ist und da sie der bürgerlichen Schicht entstammte, wird im Folgenden die bürgerliche Frauenbewegung näher präsentiert.

Rosemarie Nave-Herz teilt die Frauen des 19. Jahrhunderts in vier Gruppen auf:

1. die Frauen und Töchter der bürgerlichen Mittel - und Oberschicht ohne Recht auf Arbeit (mit Ausnahme des Gouvernanten-, Lehrerinnen- oder Gesellschafterinnenberufs bei Ledigbleiben),
2. die in der Landwirtschaft, im Handel und Gewerbe tätigen Frauen,
3. die Fabrikarbeiterinnen (ledig oder verheiratet mit Kindern) und
4. die unverheirateten Dienstmädchen sowie verheirateten Dienstboten (wie Wäscherinnen, Köchinnen für besondere Anlässe usw.).¹²

In Deutschland begann die organisierte Frauenbewegung, als Louise Otto-Peters und Auguste Schmidt auf der ersten Frauenkonferenz im Oktober 1865 den *Allgemeinen Deutschen Frauenverein* (im Weiteren ADF genannt) gegründet haben. Die Mitgliederinnen und Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung waren zumeist Frauen aus der ersten oben genannten Gruppe. Die Mitgliedschaft des ADFs wuchs innerhalb von fünf Jahren von 35 auf 10.000 Mitgliederinnen, die sich für verschiedene Dinge einsetzten. Sie forderten Industrieschulen und Handelsschulen für Mädchen und Chancengleichheit im Beruf, kämpften für den Arbeiterinnen- und Mutterschutz und verlangten das Frauenwahlrecht.¹³ Der ADF war aber nicht der einzige Verband, der für die Rechte der Frauen kämpfte, darum versammelten sich ende März 1894 34 Vertreterinnen und gründeten einen Dachverein unter dem Namen *Bund Deutscher Frauenvereine* (im Weiteren BDF genannt).¹⁴

Die ersten kleinen Erfolge feierte die Frauenbewegung in Deutschland Ende des 19. Jahrhunderts, als die Universitäten Göttingen und Berlin den Frauen gestatteten, dass sie mit einer Erlaubnis von Dozenten und dem Unterrichtsminister als Gasthörerinnen an den Vorlesungen teilnehmen. Erst mit der Jahrhundertwende bekamen jedoch die Frauen das Immatrikulationsrecht und ab 1920 das Habilitationsrecht. Der BDF zählte bei der Gründung

¹² Ebda., S. 9.

¹³ Vgl. ebda., S. 9.

¹⁴ Vgl. Irene Stoehr: *Bund Deutscher Frauenvereine (BDF)*. Erhältlich unter: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/bund-deutscher-frauenvereine-bdf> (Zugriff: 14.05.2019).

Die bürgerliche Frauenbewegung setzte sich für die Stellung der Frauen in drei Problemkreisen ein: Berufs- und Bildungswesen, Ehe und Familie und das politische Leben.¹⁵ So kam es zum Beispiel zur Gründung des Bundes für Mutterschutz und Sexualreform, „der erstmals eine Diskussion über Probleme der Sexualität in weite Kreise der Bevölkerung hineintrug, die freie Ehe proklamierte, sich für die unehelichen Mütter einsetzte und die Abschaffung des § 218 forderte.“¹⁶

Der § 218 aus 1871 besagt, dass eine Schwangere, die vorsätzlich abtreibt oder im Mutterleib tötet, bis zu 5 Jahren mit Zuchthaus bestraft wird.¹⁷ Im Jahre 1908 begann die Diskussion um diesen Paragraph und zwar mit dem Argument, dass jede Frau frei über ihren eigenen Körper entscheiden sollte. Dieser Paragraph wurde 1925 wieder zur Diskussion gestellt, als ihm der BDF zwar prinzipiell zustimmte, verlangte jedoch gleichzeitig, dass die Strafe herabgesetzt wird und dass der Arzt eine ausdrückliche Ermächtigung bekommt

die Schwangerschaft zu unterbrechen, wenn nach dem pflichtgemäßen Ermessen des Arztes [...] die Vollendung der Schwangerschaft mit Gefahr für Leben und Gesundheit der Mutter verbunden ist. Bei dieser medizinischen Indikation sind die sozialen Verhältnisse zu berücksichtigen.¹⁸

Dem BDF gelang es die Strafe herabzusetzen, aber die medizinische und soziale Indikationslösung blieb dieselbe.¹⁹

Der BDF widmete sich einem weiteren Problemkreis und zwar den verheirateten, berufstätigen Frauen. Die damalige Vorsitzende des Dachvereines, Agnes von Zahn-Harnack, meinte, dass jede Frau die Freiheit haben sollte über die Vereinbarung zwischen Beruf, Ehe und Mutterschaft zu entscheiden. Denjenigen, die sich für Beruf entschieden, sei Öfters gesagt worden, dass sie besser unverheiratet bleiben sollen. Darum sah Agnes von Zahn-Harnack die Verschaffung von einer neuen sozialen und gesellschaftlichen Stellung der unverheirateten Frau als eine der Hauptpflichten der Frauenbewegung. Diese Pflicht erweiterte sie mit dem folgenden Argument:

¹⁵ Vgl. Christoph Sachße (1994): *Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871–1929*. Frankfurt am Main: Westdeutscher Verlag, S. 101.

¹⁶ Nave-Herz: *Frauenbewegung in Deutschland*, S. 24.

¹⁷ Vgl. *Der Paragraph 218 in der Deutschen Geschichte*. Erhältlich unter: <http://queerhistory.de/unterricht/der-paragraph-218-in-der-deutschen-geschichte> (Zugriff: 15.05.2019).

¹⁸ Nave-Herz: *Frauenbewegung in Deutschland*, S. 24.

¹⁹ Vgl. ebda., S. 24.

Wir brauchen im Aufbau unserer Gesellschaft unverheiratete, durch keine Rücksicht auf Haus und Familie gebundene Frauen [...], die sich einer Sache ganz widmen können und die die Erfahrung gemacht haben, daß sachliche Arbeit ein Leben beglückend füllen und tragen kann.²⁰

Als Folge dieser Argumentation und einiger heftiger Diskussionen zwischen dem Professor Arnold Runge, der auch Mitglied des Bundes zur Bekämpfung der Frauenemanzipation war, und der Frauenrechtlerin Marianne Weber, forderte der BDF, dass die Hausarbeit als Beruf angesehen wird. So kam es im Jahre 1915 zur Gründung des Verbandes deutscher Hausfrauen

Immer mehr Bedeutung bekam auch die Haltung des Frauenwahlrechtes, deren Befürworter zumeist der radikale Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung war. Im Jahre 1902 gründete Minna Cauer den Verband für Frauenstimmrecht, wo man für eine politische Gleichstellung der Frauen kämpfte. Es dauerte fast 20 Jahre, bis sich dieser Verband durchsetzen konnte, zumeist deswegen, weil er auch in der Frauenbewegung nicht viel Unterstützung bekam. Erst 1917, als der Streit um das preußische Wahlrecht ausbrach, unterstützten auch viele andere Verbände des BDFs das Frauenstimmrecht. Am 12. November 1918 war es endlich soweit und die Frauen bekamen das Wahlrecht.²¹

Den Frauen gelang es bis 1919 formal-juristische Möglichkeiten zu schaffen und die Hauptforderungen zu erfüllen: „gleiche Bildungs- und Berufsmöglichkeiten, gleiche politische Rechte und Pflichten und damit Verantwortung.“²²

3 Lou Andreas-Salomé

Für ein besseres Verstehen dieser Arbeit ist ein biografischer Rückblick von Lou Andreas-Salomé von höchster Bedeutung. Zuerst wird näher auf ihre Kindheit, Familie und Ehe eingegangen um die außergewöhnliche Frau Andreas-Salomé aus dem eher privaten Aspekt zu sehen. In den folgenden Unterkapiteln werden dann gründlicher ihre beruflichen, schriftstellerischen, denkerischen und psychoanalytischen Lebensabschnitte erforscht.

3.1 Die nicht konventionelle Familie von Salomé

²⁰ Ebda., S. 25.

²¹ Vgl. Nele Kister, Minalde Wagner: *Frauen. Macht. Politik. 100 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland*. Erhältlich unter: http://frauen-macht-politik-ffm.de/wp-content/uploads/2018/09/Frauenwahlrecht_Sch%C3%BCler_innenheft_Download.pdf (Zugriff: 16.05.2019).

²² Nave-Herz: *Frauenbewegung in Deutschland*, S. 26.

Lou Andreas Salomé wurde am 12. Februar 1861 in St. Petersburg den Eltern Louise und Gustav von Salomé als das jüngste und einzige Mädchen von sechs Kindern geboren. Die Geburt wurde von den Elternteilen sehr unterschiedlich aufgenommen. Auf der einen Seite war der Vater, der nach fünf Söhnen das kleine Mädchen mit Begeisterung aufnahm, und auf der anderen Seite war die Mutter, die sehr gemischte Gefühle entgegen dem kleinen Mädchen hatte, da sie diese jetzt vollkommen anders erziehen musste als die Söhne.²³

Die Mutter, Louise von Salomé, entstammte einer deutschen Kaufmannsfamilie bevor sie den 19 Jahre älteren Generalen Gustav von Salomé heiratete. Obwohl sie eine sehr temperamentvolle und strenge Frau war, sowohl den Kindern als auch sich selbst gegenüber, verehrte und respektierte sie den General und „behandelte sie mit ausgesuchter Höflichkeit“²⁴. „Wann immer sie einen Raum betrat, stand er [der General] auf, eine ritterliche Geste, die seine Kinder tief beeindruckte. Auch sie standen auf und unterbrachen ihre kindlichen Spiele, wenn die Mutter erschien.“²⁵

Lou hatte nie eine enge Beziehung zur Mutter, besonders nicht in ihrer Kindheit und Jugend. In ihrem *Lebensrückblick* meint sie, dass der Grund für die distanzierte Beziehung schon bei der Geburt lag:

Von meiner Mutter kann ich nicht aussagen, ohne dessen zu gedenken, was sie, trotz all ihrer Mißbilligung meines auswärtigen Mädchenlebens und meiner ihr widerstehenden Denkart, für mich geleistet hat. Enttäuschte diese Tochter sie dadurch schon, daß sie nicht als Sohn zu Welt gekommen war, so hätte sie doch nun mindestens einem Tochterideal der Mutter zustreben sollen – und tat so sehr das Gegenteil.²⁶

Erst später, in ihren 30ern, entwickelte sich ein innigeres Mutter-Tochter-Verhältnis, da sie erst dann die Treue, Kraft und Vornehmheit der Mutter gesehen und wahrgenommen hat. Dass der Vater die Mutter als gleichberechtigt behandelte, war für jene Zeit sehr ungewöhnlich, aber trotz allem war die Familie eher patriarchalisch strukturiert. Und obwohl die Erziehung sehr streng und autoritär geprägt war, genoss Lou als Vaters Liebling viel mehr Freiheit als ihre Brüder. Lou und ihr Vater hatten ein tiefes emotionales Verhältnis, das allerdings auch durch Distanz geprägt war. Öfters endeten die väterlichen Zärtlichkeiten der

²³ Vgl. Linde Salber (1990): *Lou Andreas-Salomé: Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, S. 11f. Im Folgenden als Salber: *Selbstzeugnisse und Bilddokumente* mit Seitenangabe zitiert.

²⁴ Ursula Welsch, Michaela Wiesner (1990): *Lou Andreas-Salomé. Vom "Lebensurgrund" zur Psychoanalyse*. München: Verlag Internationale Psychoanalyse, S. 7. Im Folgenden als Welsch/Wiesner: *Lebensurgrund* mit Seitenangabe zitiert.

²⁵ H. F. Peters (1964): *Lou Andreas-Salomé. Das Leben einer außergewöhnlichen Frau*. München: Kindler Verlag GmbH, S. 22.

²⁶ Lou Andreas-Salomé (1968): *Lebensrückblick. Grundriß einiger Lebenserinnerungen aus dem Nachlaß*. Hg. von Ernst Pfeiffer. Frankfurt am Main: Insel Verlag, S. 55. Im Folgenden als Andreas-Salomé: *Lebensrückblick* mit Seitenangabe zitiert.

kleinen Lou in Schlägen und Strafe. Dieses Verhältnis zwischen Liebe und Abweisung hatte auf Lou und körperliche Nähe einen großen Einfluss auch später in ihrem Leben. Mit ihrem Vater und fünf älteren Brüdern, von denen zwei sehr früh verstorben sind, wuchs Lou Andreas-Salomé also in einem männlich geprägten Haushalt und gerade dies beeinflusste auch ihr Männerbild²⁷, wie sie auch selber bemerkte: „Dies bestimmte stark und lebenslang meine Unbefangenheit und Zutraulichkeit allen Männern gegenüber und wurde nie Lügen gestraft.“²⁸

Nach dem Tod des Vaters im Jahre 1879 wurde der älteste Sohn Alexander zum Kopf der Familie Salomé. Alexander von Salomé ähnelte mit seiner Gütigkeit, Hilfsbereitschaft und Klugheit seinem Vater sehr. Er war seiner Schwester gegenüber sehr loyal und hilfsbereit. Auch als sie im Ausland bereits als etablierte Schriftstellerin wirkte, schickte er ihr immer Geld. Robert, der mittlere der drei Brüder, war ein sehr talentierter Künstler mit dem großen Wunsch, so wie sein Vater, zum Militär zu gehen. Da aber der General die Berufswahl all seiner Söhne traf, wurde Robert von Salomé ein sehr erfolgreicher Ingenieur. Man würde den Eindruck bekommen, dass Lou Andreas-Salomé eine recht glückliche Kindheit hatte, jedoch beschreibt die Schriftstellerin diese Zeit öfter als bitter und einsam.²⁹

Die Salomé's wohnten im Herzen der damaligen Hauptstadt Russlands, in St. Petersburg. Der aristokratischen Familie waren Bälle und Versammlungen intellektueller und hoher Gäste nicht fremd. Die Familie Salomé identifizierte sich zwar als russisch, aber die kleine Lou hatte nur sehr wenig Kontakt zu der russischen Sprache und Kultur und das hat sich mit der Zeit auch nicht viel geändert, auch nicht, als sie mit 8 Jahren in die englische private Schule ging, wo die meisten Schüler nicht russisch, sondern sehr international waren. Schon in diesen jungen Jahren konnte sie sich mit den Altersgenossinnen nicht wirklich identifizieren, da sie für deren Mädchenattitüden und Albernheiten kein Verständnis fand. Dieses Fremdsein gegenüber anderen Frauen spürte Lou Andreas-Salomé auch später im Leben und der brüderlich geprägte Umgang und ihre Phantasiewelt können definitiv als Hauptgrundsätze dafür gesehen werden. Zuhause wurde meist deutsch und manchmal französisch gesprochen, darum ist es nicht verwunderlich, dass sie auch später, als sie das Gymnasium besuchte, Probleme mit der russischen Sprache hatte. Es dauerte nicht lang bis der Vater sie mit den Worten „Schulzwang braucht die nicht“ aus der Schule nahm.

²⁷ Vgl. Christiane Wieder (2011): *Die Psychoanalytikerin Lou Andreas-Salomé. Ihr Werk im Spannungsfeld zwischen Sigmund Freud und Rainer Maria Rilke*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht LLC, S. 16f. Im Folgenden als Wieder: *Die Psychoanalytikerin LAS* mit Seitenangabe zitiert.

²⁸ Lou Andreas-Salomé (1958): *In der Schule bei Freud. Tagebuch eines Jahres (1912/19113)*. Zürich: Max Niehans Verlag AG., S. 93.

²⁹ Vgl. Welsch/Wiesner: *Lebensurgrund*, S. 14–16.

Sie besuchte den Konfirmationsunterricht beim Pastor Hermann Dalton und sehr schnell wurde ihr klar, dass sie nicht bei ihm lernen möchte, da sie seinen Unterricht als zu trocken sah. Von einer Bekannten hörte sie zum ersten Mal über den liberalen Prediger Hendrik Gillot, zu dem sie selber Kontakt aufnahm und ihn darum bat, bei ihm Unterricht nehmen zu können. Da aber ihr Vater in dieser Zeit sehr krank war, hat sie zuhause von diesem Unterricht geschwiegen. Erst als der Vater verstarb, kam sie eines Tages zur Mutter mit den Worten: „Ich komme von Gillot.“³⁰ Das Entsetzen und Enttäuschung der Mutter waren sehr groß und dennoch entschied sie sich nach einiger Zeit Gillot zu empfangen. Hendrik Gillot hat die damals 17-jährige Lou so stark intellektuell gefördert, dass er sie aus der Fantasiewelt rausholte und sie mit großen Namen wie Kant, Fichte und Schopenhauer bekannt machte. Lou Andreas-Salomés Begeisterung für ihren Lehrer hat sich sehr schnell in eine gottgleiche Verehrung umgewandelt. Hendrik Gillot war ein 42-jähriger Mann, der mit seiner Frau zwei Kinder hatte, darum war Lou geschockt, als er sie um ihre Hand bat. Wie könne sie nur jemanden heiraten, den sie als einen Gottmenschen sah? Den Antrag hat sie abgelehnt und auch den Unterricht bei ihm abgebrochen.³¹

Lou Andreas-Salomé hat nach der schweren Enttäuschung mit Hendrik Gillot beschlossen ihre Energie in das Lernen zu investieren und so entschied sie sich zum Studium. So eine Entscheidung war in jener Zeit nicht leicht für eine junge Frau, aber man muss in Rücksicht nehmen, dass Lou aus einer russischen wohlhabenden Familie kam. Wenn man sich zum Beispiel die Universität Bern und deren Geschichte des Frauenstudiums ansieht, kann man sehr schnell feststellen, dass nach dem Jahr 1870 viele Studentinnen gerade aus Russland kamen.³² Gerade dies könnte ein Grund dafür gewesen sein, dass sich Lou von Salomé zum Studium in der Schweiz entschlossen hatte. Ein weiterer Grund dafür wäre auch die Tatsache, dass die Familie von Salomé öfter Urlaub bei Bekannten und Familie in Zürich machte, darum ist es nicht verwunderlich, dass die Entscheidung auf die Universität Zürich fiel.³³

³⁰Andreas-Salomé: *Lebensrückblick*, S. 222.

³¹ Vgl. Welsch/Wiesner: *Lebensurgrund*, S. 20–29.

³²Vgl. *Geschichte des Frauenstudiums*. Erhältlich unter: https://www.unibe.ch/universitaet/portraet/geschichte/geschichte_des_frauenstudiums/index_ger.html (Zugriffsdatum: 02.04.2019).

³³ Vgl. Salber: *Selbstzeugnisse und Bilddokumente*, S. 25.

So zog sie im September 1880 mit ihrer Mutter nach Zürich, wo sie bei ihren Verwandten lebten. An der Universität studierte sie Logik, Dogmatik, Philosophie, Metaphysik und Kunstgeschichte mit dem Fokus auf der Religionsgeschichte. Da sie hungrig nach all dem neuen Wissen war, studierte sie Tag und Nacht, bereits nach einem guten Jahr musste sie allerdings das Studium aus Gesundheitsgründen abbrechen. Nach der festgestellten Diagnose – Lungenbluten – ging die von der Krankheit ermüdete Lou mit ihrer Mutter zuerst nach Holland, wo ihr sogar verschiedene Bäder nicht geholfen haben. Nach der Beratung mit den Ärzten gingen Lou und Frau von Salomé im Februar 1882 auf einen Erholungsurlaub nach Rom, wobei es nicht nur beim Urlaub geblieben ist.³⁴

Mit Hilfe von Gottfried Kinkel, ihrem Professor an der Universität Zürich, lernte sie in Rom die Schriftstellerin Malwida von Meysenbug kennen. Diese war von Lous Reife, Denkweise und Bildung fasziniert. Gerade Frau von Meysenbug hat Lou zu danken, dass sie in diesem Frühjahr zwei große Denker dieser Zeit kennengelernt und sich mit ihnen befreundet hat – Paul Rée und Friedrich Nietzsche; dies war aber erst der Anfang. In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts trat die junge Lou Andreas-Salomé den Weg der freien Schriftstellerin an. Zwar wusste sie das zu jener Zeit noch nicht, aber sie etablierte sich in einem kleinen Kreis großer Künstler, Denker und Wissenschaftler, die später einen großen Einfluss auf ihr Leben werden gehabt haben.³⁵

3.2 Das Eheleben mit Friedrich Carl Andreas

Dass Lou Andreas-Salomé mehr mit Männern befreundet war als mit Frauen und dass sie bis zu ihrem 24. Lebensjahr schon drei Heiratsanträge bekam, die sie alle abgelehnt hatte, war schon unkonventionell genug für diese Zeit. Jedoch kam es im Jahre 1886 zu einem erneuten Heiratsantrag und zwar vom Dr. Friedrich Carl Andreas.³⁶ Es ist nicht wirklich bekannt, wie die beiden aufeinander trafen, da sie sich nicht in denselben gesellschaftlichen Kreisen bewegten, aber man glaubt, dass sie sich durch Zufall in Berlin begegneten, wo Lou gerade alleine wohnte und wo Friedrich Carl Andreas lehrfähig war. Der in Batavia geborene Orientalist Friedrich Carl Andreas entstammte einer deutsch-malaysisch-persischen Familie, mit der er im Alter von 6 Jahren nach Deutschland zog. Er studierte klassische und orientalische Sprachen und da sein Wissen äußerst umfangreich war, wurde er auf eine

³⁴ Vgl. Welsch/Wiesner: *Lebensurgrund*, S. 30–33.

³⁵ Vgl. ebda., S. 33–40.

³⁶ Vgl. Peters: *Lou Andreas-Salomé*, S. 196–202.

Expedition nach Persien eingeladen. Als er nach sechs Jahren nach Deutschland zurückkehrte, fing er an als Professor an der Berliner Universität zu arbeiten, wo er Persisch und später auch Türkisch lehrte.³⁷

In Lous und Friedrichs Beziehung kann nicht von einer gegenseitigen emotionalen Verbindung gesprochen werden. Friedrich, so wie schon viele Männer zuvor, war von Lous Präsenz hingerissen. Bei Lou war es anders, da sie der Sexualität gegenüber eher abgeneigt war und somit in ihm mehr eine Vaterfigur als ihren Mann sah.³⁸ Die sexuelle Abneigung von Lou sieht man schon in ihrem 1885 veröffentlichten Roman *Im Kampf um Gott*³⁹:

Diese Polarität spiegelt Lous ganz persönliche Situation wieder: ‚Theoretisch‘, in Gedanken und Gesprächen, hatte sie sich bereits intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt – für sich selbst und das eigene Leben scheute sie aber nach wie vor davor zurück. Geistig ‚frühreif‘, war sie körperlich ein Spätentwickler.⁴⁰

Auch nach deren Heirat, im Juni 1887, hat sich Lous Interesse an der sexuellen Beziehung nicht gesteigert. Sie wollte so viel Freiheit wie möglich haben und da ihr Friedrich viel Zuneigung bot, hatte sie die Möglichkeit zu entscheiden, wie sehr sie dem Tochter-Vater Verhältnis treu bleiben will. Somit wollte sie eine Balance finden, wo sie die kindliche Liebe nicht überschreitet und gleichzeitig dem Ehe-Verhältnis entgeht. Lou schreibt davon, dass sie den Ausgang nicht im Sexuellen sieht, sondern in einem Ideal, zu dem beide beitragen können.⁴¹

Trotz all ihrer Widerstände hoffte ihr Ehemann, dass sie ihn mit der Zeit lieben würde, wie eine Ehefrau ihren Ehemann liebt. Die Situation verschärfte sich, als im Jahre 1892 der sozialistische Politiker Georg Ledebour Lou seine Liebe gestand und ihr eine Scheidung vorschlug. Zum ersten Mal liebte Lou Andreas-Salomé ihren Verehrer zurück und bat ihren Mann um Scheidung. Zu dieser Scheidung kam es nie und Lou brach auf Friedrichs Wunsch jeglichen Kontakt zu Georg Ledebour ab. Nach diesem Ereignis wurde es immer schwerer ein normales Eheleben zu führen. Es kam sogar soweit, dass sich Lou und Friedrich Andreas zusammen ihr Leben nehmen wollten, aber dazu ist es nie gekommen. Ihr wurde es bewusst, dass sie als Ehefrau das Eheversprechen halten soll. Sie wollte nach dem Gelübde „im Guten wie im Schlechten“ ihrem Mann zur Seite stehen und nicht aufgeben. Mit Friedrich war sie nie sexuell aktiv und mit der Zeit wurde auch ihm klar, dass sich das nicht ändern wird. Je älter sie waren desto näher kamen sich die Eheleute Andreas. Sie haben sich gegenseitig

³⁷ Vgl. Wieder: *Die Psychoanalytikerin LAS*, S. 23–24.

³⁸ Vgl. ebda., S. 23–24.

³⁹ Vgl. Welsch/Wiesner: *Lebensurgrund*, S. 86.

⁴⁰ Ebda., S. 87.

⁴¹ Vgl. Salber: *Selbstzeugnisse und Bilddokumente*, S. 44–46.

respektiert und begleiteten einander, wenn einer von ihnen auf eine Arbeits- oder Lehrreise gehen musste.⁴² Als Friedrich Carl Andreas im Alter von 84 verstarb, blieb Lou Andreas-Salomé alleine mit Friedrichs Tochter Marie in Göttingen, da, wie sie in einem Brief an Sigmund Freud schreibt, sie ihr Zuhause nicht verlassen wollte⁴³: „Hier bleibt alles, wie es war; hier umstehen mich die Räume und Dinge und Menschen, die auf ihn eingestellt waren, und hier will ich selber zu Ende gehen.“⁴⁴

3.3 Lou von Salomé's Entwicklung als Denkerin und Schriftstellerin

Als Lou von Salomé im Frühling von 1882 die Bekanntschaft zuerst mit Paul Rée und nur einige Monate später mit Friedrich Nietzsche schloss, benannten sie ihren Bund sehr schnell in „die Dreieinigkeit“. Lou kam auf die Idee mit den beiden älteren Männern eine Wohn- und Arbeitsgemeinschaft zu gründen. Um dies durchzuführen, musste sie die beiden Männer auf einer brüderlichen Distanz halten. Leider ist sie aber dabei gescheitert, da sich zuerst Rée und später auch Nietzsche in sie verliebten und sie sogar beide um ihre Hand baten, wie aber erwartet, lehnte sie beide Anträge ab.⁴⁵

Im Sommer des gleichen Jahres studierte Lou bei Nietzsche in Tautenburg seine Philosophie und es wurde schnell erkennbar, dass er in ihr eine potenzielle Schülerin sah. Und auch sie fand Gefallen an ihrem Lehrer, besonders als sie lebhaft Diskussionen führten. Sie meinte, „wenn uns jemand zugehört hätte, er würde geglaubt haben, zwei Teufel unterhielten sich“⁴⁶. Die Diskussion über Masochismus ist ein gutes Beispiel dafür, wie einige Diskussionen so heftig waren, dass sie sich manchmal nicht mehr in die Augen schauen konnten. Während viele nach solchen Diskussionen erschrecken würden, sah Lou Andreas Salomé mehr Gefallen daran als zuvor. Nietzsche verhalf ihr, ihr Wissen nicht nur zu erweitern, sondern auch zu vertiefen.⁴⁷ Leider kam es aber zwischen den beiden zu vielen Auseinandersetzungen, zu denen es vielleicht nicht gekommen wäre, hätte sich Nietzsches Schwester Elisabeth nicht so sehr eingemischt. In einem Brief, den sie an Ida Overbeck oder Peter Gast schrieb, sieht man ihren Hass gegenüber Lou:

⁴² Vgl. ebda., S. 51–53.

⁴³ Vgl. ebda., S. 127–128.

⁴⁴ Sigmund Freud, Lou Andreas-Salomé (1966): *Briefwechsel*. Hrsg. von Ernst Pfeiffer. Frankfurt: S. Fischer Verlag, S. 206.

⁴⁵ Vgl. Salber: *Selbstzeugnisse und Bilddokumente*, S. 26–34.

⁴⁶ Ernst Pfeiffer (1970): *F. Nietzsche, L. von Salomé, P. Rée. Die Dokumente ihrer Begegnung*. Frankfurt am Main: Insel, S. 185.

⁴⁷ Vgl. Wieder: *Die Psychoanalytikerin LAS*, S. 22.

Nennen Sie mir doch eine ausgezeichnete oder nur anständige Eigenschaft von Frl. Salomé! Ihren Geist? Bah, alles Oberfläche, sie ist eine Parasitennatur die andre Menschen für ihre Zwecke ausquetscht, das ist ihr Talent, das giebt sie dann für eigene Münze aus.⁴⁸

Dass dieses Verhältnis zwischen Lou und Nietzsche nicht funktionieren würde, ist nicht zu sehr überraschend, da seitens Nietzsche zu viele Emotionen da waren. Lou hat diese Erfahrungen und alles Erlernte durch und über Nietzsche in ihrem Buch *Friedrich Nietzsche in seinen Werken* erfasst. Es handelt sich dabei um keine rein wissenschaftlich-philologische Arbeit, sondern vielmehr um die erste psychologisierende Studie zu ihrem Freund. Um Nietzsche und seine Person durch seine Werke am besten darzustellen, unterteilt sie das Buch in drei Perioden seines Schaffens:

[...] zunächst die Periode der Wagner-Schopenhauerischen Weltanschauung, in der Nietzsches religiöser Affekt noch nicht auf die eigene Apotheose gerichtet ist, sondern ihn veranlaßt, als Jünger zu Füßen großer Meister zu sitzen. Die zweite Phase definiert sie als die positivistische, in der Nietzsches Denken auf das affektlose reine Erkennen gerichtet ist. Die dritte Phase schließlich kennzeichnet sie als die mystische, in der Nietzsche als Verkünder der ewigen Wiederkehr des Gleichen auftritt.⁴⁹

Mit diesem Werk stieß sie beim Lesepublikum sowohl auf negative wie auch positive Bemerkungen, aber keine von diesen hat sie sich zum Herzen genommen. Ab diesem Nietzsche-Buch hat sie, wie Welsch und Wiesner hervorheben, in keinem Werk oder Brief mehr über Nietzsche oder seine Werke diskutiert, da sie behauptete, seine Bekanntschaft habe sie nicht wirklich berührt.⁵⁰ Diese Behauptung sollte jedoch mit Distanz betrachtet werden, da es schwer zu glauben ist, dass eine solch intensive Freundschaft bzw. Beziehung bei Lou Andreas-Salomé keine Spuren hinterlassen würde.

10 Jahre nachdem Lou Andreas-Salomé ihren Debutroman mit dem Titel *Im Kampf um Gott* veröffentlicht hatte,⁵¹ schrieb sie ein neues Buch mit dem Titel *Ruth*, in dem sie versucht ihre jugendliche Abstinenz und Exaltation literarisch darzustellen. In dieser Geschichte ist die Protagonistin ein junges Mädchen, das „seine kindliche Freiheit preisgibt, um sich in Selbstüberwindung dem Willen eines vergötterten Lehrers zu unterwerfen.“⁵² In diesem Roman schreibt Lou Andreas-Salomé über den ödipalen Konflikt, wo es als Ausgang zur Identifikation mit dem Liebesobjekt kommt. In dieser Geschichte verarbeitet sie noch einmal

⁴⁸ H. Blüher (1953): *Werke und Tage*. München: List, S. 350.

⁴⁹ Welsch/Wiesner: *Lebensgrund*, S. 73f.

⁵⁰ Vgl. ebda., S. 74–75.

⁵¹ Vgl. Carola Wiemers (2007): *Geschichte einer Entfremdung*. Erhältlich unter: https://www.deutschlandfunkkultur.de/geschichte-einer-entfremdung.950.de.html?dram:article_id=134773 (Zugriffsdatum: 17.04.2019).

⁵² Salber: *Selbstzeugnisse und Bilddokumente*, S. 71.

das Geschehene mit Gillot und fragt sich jetzt als 34-jährige, ob es tatsächlich keine bessere Möglichkeit der Sicherheit gebe als die Bindung an das Ideal der geliebten Person.⁵³

Im selben Jahr, 1885, entsteht eine weitere Erzählung unter dem Titel *Aus fremder Seele*. In diesem Werk fragt sich die Autorin „ob Resignation oder rigoroses Suchen nach dem Wahren der Lebensrealität angemessen seien – oder ob es ein Drittes gibt.“⁵⁴ In diesem Werk nimmt Lou die Gedanken aus dem Nietzsche-Buch auf und es wird ihr klar, dass sowohl die Resignation als auch die Idealisierung in wahren Leben eher in Verlust und Schmerz enden. Auf einmal wird Lou alles fremd, darum versucht sie jetzt mit dem neuen Blick auf die Wirklichkeit und somit mit dem neuen Werk *Fenitschka* (1898) in das wirkliche Leben hineinzukommen. In dieser Erzählung schildert sie den schwierigen Weg einer emanzipierten Frau, sich in einer Gesellschaft zu positionieren, in der es noch keine positiv besetzten Bilder für erfolgreiche, künstlerisch oder wissenschaftliche tätige Frauen gibt.

In ihren Texten, seien es literarische oder philosophische, versucht sie immer wieder, ihre eigenen Lebensereignisse und -erfahrungen zu bearbeiten sowie ihre Reflexionen zu verschiedenen gesellschaftlichen, kulturellen, psychologischen oder philosophischen Fragen der damaligen Zeit mitzubüberücksichtigen.⁵⁵ Darum ist es nicht verwunderlich, dass eine strikt getrennte Betrachtung von Lou Andreas Salomé als Autorin, Essayistin, Schriftstellerin oder „nur-Frau“ uns sehr schwer fällt.

3.4 Lou Andreas Salome und Rainer Maria Rilke

Im Jahre 1897 lernte Lou Andreas-Salomé den 21 Jahre jungen Rilke kennen, der sich zu dieser Zeit noch als Rene Maria Rilke vorstellte. Zu diesem Zeitpunkt war Lou eine bekannte Schriftstellerin und Rilke nur ein ambitiöser Vielschreiber, der seiner Familie beweisen wollte, dass er sich als Dichter durchsetzen kann. Die Faszination Rilkes an Lou war sehr groß, besonders, als sie ihren Essay *Jesus der Jude* veröffentlichte. In dieser religionspsychologischen Studie verknüpft sie Nietzsches Thesen mit Rées Gedanken. Was Rilke hier besonders angesprochen haben sollte, sei die Ähnlichkeit zwischen dem religiösen und künstlerischen Genie. Kurz nach ihrer ersten Begegnung schickte ihr Rilke Briefe mit Gedichten, in denen er ihr seine Zuneigung und Verehrung zeigte. Lou sah in dem jungen

⁵³ Vgl. ebda., S. 70f.

⁵⁴ Ebda., S. 71.

⁵⁵ Vgl. Bidy Martin (1991): *The (Life)Styles of Lou Andreas-Salomé*. Ithaca: Cornell University Press, S. 145.

Rilke die junge, träumerische und sehnsuchtsvolle junge Lou. Anders als bei anderen Männerbekanntschaften war Lou in der Bekanntschaft mit Rilke in der Rolle der Mentorin. Man könnte sagen, dass sie für Rilke das war, was Gillot in ihrer Jugend für sie dargestellt hatte.⁵⁶

In ihrem *Lebensrückblick* bemerkt Lou, dass sie am Anfang keine große Begeisterung für Rilkes Gedichte finden konnte und sah in ihm eher den Menschen und nicht den Dichter:

Der blutjunge Rainer, obwohl er schon verblüffend viel geschrieben und veröffentlicht hatte – Gedichte, Geschichten, auch wie „Wegwarten“-Zeitschrift [...] herausgegeben –, wirkte in seinem Wesen doch nicht vorwiegend als der zukunfts voll große Dichter, der er werden sollte, sondern ganz von seiner menschlichen Sonderart aus.⁵⁷

Auch seine Schwärmerei konnte sie nicht wirklich dulden: „Mich bekümmerte es, daß ich den Überschwang Deiner Lyrik in den meisten deiner Äußerungen nicht voll genug mitempfand.“

Es dauerte nicht lange, bis sich die Freundschaft zwischen Lou und Rilke in eine Liebesaffäre verwandelte, die erst nach 3 Jahren beendet wurde. Ein großer Teil dieses Liebeserlebnisses haben sie auch in einer gemeinsamen Wohngemeinschaft verbracht, deren Teil auch Lous Ehemann war. Sie gingen auch öfters auf Reisen zusammen; die bedeutendste war die letzte Reise nach Russland, die sowohl den Höhepunkt als auch das Ende ihrer Liebesgeschichte darstellt.⁵⁹ Zurecht stellt man sich hier die Frage, wie Friedrich Carl Andreas so etwas zulassen konnte und wie kommt es, dass er nichts von den Liebeleien zwischen Lou und Rilke mitbekam. Der Altersunterschied zwischen den beiden sollte ein großer Grund dafür gewesen sein, dass er Rilke eher als Lous Schüler als einen Liebhaber sah.

Für Rilke war Lou tatsächlich in erster Linie eine Mentorin und sie hatte einen großen Einfluss auf ihn. Mit ihrer Hilfe lernte er mehr auf die Natur und die Umgebung zu achten und entwickelte dadurch ein Bewusstsein für das Wesentliche und Natürliche. Welsch und Wiesner meinen, dass Lou: „ihn auf einen Weg [führte], der seine ganze Lebensart, seine Dichtung, ja sogar seine Handschrift veränderte.“⁶¹

1899 erschien Lous psychologischer Essay *Vom Kunstaffekt*, worin sie sich mit dem Künstler und seiner Existenz auseinandersetzt. Ihrer Meinung nach ist der Seelenzustand des Künstlers von äußerster Bedeutung für sein Schaffen. Ihre Vorstellung hier ist, „dass der Künstler das Kunstwerk als einen Andern hervorbringen muss, um zu seiner Mitmenschlichkeit und Identität zu gelangen.“ Wenn man das Verhältnis zwischen Lou Andreas-

⁵⁶ Vgl. Salber: *Selbstzeugnisse und Bilddokumente*, S. 77f.

⁵⁷ Andreas-Salomé: *Lebensrückblick*, S. 114.

⁵⁹ Vgl. Salber: *Selbstzeugnisse und Bilddokumente*, S. 78–88.

⁶¹ Ebda., S. 164.

Als sie wenige Monate danach mit Rilke nach Russland reiste, beunruhigte sie sein hysterisches Verhalten. Es scheint, dass sie zu dieser Zeit schon mit Freuds und Breuers Hysteriestudien vertraut war. Rilkes Wunsch, ebenso großartig wie Lou zu sein, grenzte schon an Besessenheit. Nach der letzten Reise nach Russland beendete Lou deren Beziehung und Kontakt, da sie, wie sie später in einem Brief an Rilke schreibt, „selber verzerrt, zerquält, überanstrengt“⁶¹ war und „die eigene Nervenkraft“⁶² ausgab.

Rilke nahm erst im Jahre 1903 wieder Kontakt zu Lou auf. Diesmal nicht als Geliebter, sondern als Verzweifelter, der nach Rat bei seiner Therapeutin sucht. Zwar fiel es Lou nicht leicht mit Rilke wieder in Kontakt zu treten, aber sie beschloss dennoch ihm zu helfen und eine Balance zwischen dem Menschlichen und dem Künstlerischen zu finden. Er litt an Depressionen und kämpfte mit Selbstmord-Gedanken. Zu dieser Zeit war Sigmund Freuds Psychoanalyse schon sehr bekannt und auch Rilke war damit, dank Lou, vertraut, jedoch wollte er sich dieser nicht unterziehen.⁶³ Lous Interesse und intensive Beschäftigung mit der Psychoanalyse begannen etwa im Jahr 1912. Zuerst beschäftigte sie sich mit der Theorie dieses psychologischen Feldes und später begann sie mit eigener Arbeit als Analytikerin in Göttingen. Der Briefwechsel mit Rilke verhalf ihr die Psychoanalyse besser zu verstehen, da sie einen tieferen Einblick ins „um Selbst- und Werkwerdung ringendes Menschenwesen“⁶⁴ hatte. Es dürfte also nicht zu sehr verwunderlich sein, wenn gerade Rilke, der ihr so nahe stand, und der Wunsch ihm zu helfen, die Hauptgründe wären, warum sich Lou Andreas-Salomé für das Studium der Psychoanalyse entschieden hat.⁶⁵

An dieser Stelle ist die Frage gerechtfertigt, warum Lou die Psychoanalyse nicht an Rilke anwendete um ihn seiner Qualen zu erlösen. Die Antwort könnte in ihrer, bereits erwähnten, Studie *Vom Kunststafekt* gefunden werden. Wenn der Seelenzustand des Künstlers einen großen Einfluss auf seine Werke hat, dann könnte die Heilung Rilkes den Künstler in ihm zerstören, was einen fatalen Effekt auf Rilkes Persönlichkeit auslösen könnte.

3.5 In der Schule bei Freud

⁶¹ Ernst Pfeiffer (1989): *Rainer Maria Rilke. Lou Andreas-Salomé. Briefwechsel*. Frankfurt am Main: Insel Verlag, S. 55.

⁶² Ebda., S. 55.

⁶³ Vgl. Wieder: *Die Psychoanalytikerin LAS*, S. 80–84.

⁶⁴ Ebda., S. 86.

⁶⁵ Vgl. ebda., S. 86.

Um Lou Andreas-Salomés Arbeit nicht nur in diesem Kapitel, sondern auch durch die Fortsetzung dieser Magisterarbeit besser zu verstehen, ist es von Bedeutung, dass wir auch genauer verstehen, was Psychoanalyse eigentlich ist.

Die Psychoanalyse ist die von Sigmund Freud entwickelte Methode, den unbewussten Teil des psychischen Lebens zu erforschen. Sie ist gleichzeitig eine auf dieser Forschung basierende Behandlungsmethode und ein theoretisches System, das die Tätigkeit der menschlichen Psyche beschreibt. Unbewusste psychische Vorgänge üben einen weitreichenden Einfluss auf unser Denken, Erleben und Verhalten aus, und sie können psychische und körperliche Symptome verursachen. Ebenso sind kulturelle und politische Strömungen stark von unbewussten Kräften geprägt. [...] Die Psychoanalyse kann nicht nur Menschen mit psychischen Leiden helfen, sondern auch jenen, die sich in Ihrer persönlichen Entfaltung gehemmt fühlen und eine grössere innere Freiheit gewinnen möchten, indem sie ihre innere Welt besser verstehen.⁶⁶

Lous Interesse an der Psychologie des Menschen und später auch an der Psychoanalyse entwickelte sich schon sehr früh, aber zur ersten offiziellen Begegnung mit Freud kam es erst im Jahr 1911, als sie mit Paul Bjerre den dritten Psychoanalytischen Kongress in Weimar besuchte. Die Faszination war groß und genau ein Jahr später schrieb Lou einen Brief an Freud mit der Bitte an seinen Vorlesungen in Wien teilnehmen zu können.⁶⁷ Nur wenige Tage später bekam sie eine positive Antwort: „Wenn Sie nach Wien kommen, werden wir alle bemüht sein, Ihnen das Wenige, was sich an der Psychoanalyse zeigen und mitteilen läßt, zugänglich zu machen.“⁶⁸

Am 25. Oktober 1912 reiste Lou mit ihrer Freundin Ellen Delp nach Wien, wo sie fünf Monate lang Freuds Samstagkolleg an der Wiener Universität besuchte. Sie nahm auch regelmäßig an den Mittwochssitzungen der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung teil. Lou besuchte Freud öfters in seinem Hause, wo sie über verschiedene Themen, wie zum Beispiel Natur- und Geisteswissenschaft, Kindheitsphantasien und Narzissmus, diskutierten.⁶⁹ Besonders durch ihre Lebens- und Liebesgeschichte mit Nietzsche und Rilke wurde Narzissmus zu ihrem psychoanalytischen Hauptthema. Salber nach „gewinnt [die Psychoanalyse] in Lou Andreas-Salomé einen Interpreten, der das Narzißmus-Konstrukt ins Weltanschauliche übersetzt.“⁷⁰ Besonders angetan war sie vom Psychoanalytiker Victor

⁶⁶ Freud-Institut Zürich: »Was ist Psychoanalyse«. Erhältlich unter: <http://www.freud-institut.ch/de/was-ist-psa> (Zugriffsdatum: 21.04.2019).

⁶⁷ Vgl. Wieder: *Die Psychoanalytikerin LAS*, S. 28f.

⁶⁸ Lou Andreas-Salomé (1983): *In der Schule bei Freud. Tagebuch eines Jahres 1912/1913*. Zürich: Max Niehans Verlag AG., S. 11.

⁶⁹ Vgl. Wieder: *Die Psychoanalytikerin LAS*, S. 30f.

⁷⁰ Salber: *Selbstzeugnisse und Bilddokumente*, S. 112.

Tausk und seinem Seminar, das sie im Wintersemester 1912/13 besuchte. Sie half ihm seinen Narzissmus-Vortrag vorzubereiten, den er auf dem Kongress in München hielt. Tausk war der einzige Psychoanalytiker, zu dem sich Lou emotional band, darum fiel es ihr schwer, dass er mit Freud keine gemeinsame Sprache gefunden hat. Auch später, nach seinem Selbstmord im Jahr 1919, verteidigte sie Tausk gegenüber Freud. Trotz seiner Vorbehalte gegenüber Tausk betrachtete Freud Lous Erkenntnisse über Tausk mit Zuneigung. Nur wenn sie zum Philosophischen neigte, kritisierte er ihre Bemerkungen.⁷¹

Sigmund Freud war nicht nur Lous Lehrer, sondern auch ihr Freund; die Beziehung zwischen den beiden war allerdings vom Anfang an rein platonisch. Lous Worten nach, sah sie Freud als Vatergesicht, da sie sich bei ihm akzeptiert und geborgen fühlte – eine Aussage, die für manchen schon seltsam klingt, da Freud ein kühler und rationaler Mensch war, der nicht wirklich mit Frauen und deren Wesen vertraut war.⁷²

Nach dem Aufenthalt in Wien verbrachte Lou ihre Zeit in München und Berlin, wo sie selber Psychoanalyse studierte, unter anderem mit Viktor Emil von Gebsattel und Max Eitingon darüber debattierte und ihr Wissen erweiterte. Als sie zurück nach Göttingen kehrte, stürzte sie sich intensiv in ihre Arbeit und, wie Welsch und Wiesners suggerieren, soll sie schon damals an ihrem psychoanalytischen Aufsatz *Zum Typus Weib* gearbeitet haben.⁷³

Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, kam es zu keinen Treffen mehr, darum wurde der Briefwechsel desto intensiver. Für Lou stellte die Psychoanalyse zu dieser Zeit einen emotionalen Zufluchtsort dar und sie veröffentlichte drei psychoanalytische Werke: *Zum Typus Weib* (1914), „*Anal*“ und „*Sexual*“ (1916) und *Psychosexualität* (1917). Mit dem Gebrauch vieler Neologismen und Wortzusammenstellungen erleichtert sie dem Leser das Lesen nicht gerade. In ihrer Schreibweise bleibt sie zwar Freuds Terminologie treu, aber sie bringt auch ihr weibliches Gespür und ihre Erfahrungen mit. Die Psychoanalyse verhilft ihr ihr Wissen zu erweitern und zu vertiefen ohne ihre bisherige Sichtweise zu verwerfen.⁷⁴

Als Lou im Jahre 1921 zu Besuch bei der Familie Freud war, lernte sie Freuds Tochter Anna kennen, zu der sie sofort eine Vertrautheit fühlte. Die zwei Frauen bauten eine innige und lebenslange Freundschaft auf. Sie blieben im Kontakt sowohl durch Briefe wie auch durch regelmäßige Besuche bis zu Lous Tod am 5. Februar 1937.⁷⁵

⁷¹ Vgl. ebda., S. 115f.

⁷² Vgl. Wieder: *Die Psychoanalytikerin LAS*, S. 38–40.

⁷³ Vgl. Welsch/Wiesner: *Lebensurgrund*, S. 266–270.

⁷⁴ Vgl. Helmut Johach (2009): *Von Freud zur Humanistischen Psychologie. Therapeutisch-biographische Profile*. Bielefeld: Transcript Verlag, S. 81f.

⁷⁵ Vgl. Wieder: *Die Psychoanalytikerin LAS*, S. 33f.

Um ihre Zuneigung und Dankbarkeit gegenüber Sigmund Freud zu zeigen, verfasste Lou Andreas-Salomé eine Schrift mit dem Titel *Mein Dank an Freud*, die sie zu seinem 75. Geburtstag veröffentlichte. Hierbei handelt es sich um einen offenen Brief, in dem sie ihre „persönliche Reflexion über verschiedene psychoanalytische Themen“⁷⁶ vorstellte.

4 Lou Andreas-Salomé: Der Mensch als Weib

Im folgenden Kapitel wird zuerst eine kurze Zusammenfassung des im Jahre 1899 erschienenen Essays *Der Mensch als Weib. Ein Bild im Umriss* vorgestellt, worauf die Theorie des Weibes aus der Sicht Lou Andreas-Salomés basiert. Um aber ihre Ansichten über die Frau im Rahmen der damaligen Zeit besser zu verstehen, werde ich einige ihrer Thesen mit den Ansichten der bürgerlichen Frauenbewegung vergleichen und versuchen herauszufinden, wie sehr sich diese Ansichten unterscheiden beziehungsweise einander ähneln. Sowohl auf der Seite von Lou Andreas-Salomé wie auch auf der Seite der bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland wird die Frau aus folgenden Aspekten untersucht: Wesen der Frau, Sexualität, Liebe, Ehe und Mutterschaft.

4.1 Essay: Der Mensch als Weib. Ein Bild im Umriss

Im Jahre 1899 erschien in der Zeitschrift *Neue Deutsche Rundschau* Lou Andreas-Salomés Essay *Der Mensch als Weib. Ein Bild im Umriss*, worin sie Stellung zur zeitgenössischen Naturwissenschaft, Soziologie und zum Feminismus nimmt und „sich mit [der] Positionen des biologischen Determinismus und des sozialen Konstruktivismus“⁷⁷ auseinandersetzt. Die Jahrhundertwende 1900 ist eine Zeit, in der die Rolle der Frau und deren Wesen stark diskutiert werden und alle, die sich theoretisch damit auseinandersetzen, eine von den zwei möglichen Positionen einnehmen müssen: für die Gleichheit der Geschlechter – oder für deren Differenz. Lou Andreas-Salomé stellt sich mit diesem Essay auf die Seite der Differenz, welche sie aus dem biologischen und evolutionären Sichtpunkt erklärt. Schon in ihrem Anfangssatz schreibt sie, dass „das weibliche Element als das geringer Entwickelte, als das

⁷⁶ Ebda., S. 34.

⁷⁷ Gisela Brinker-Gabler (2018): *Lou Andreas-Salomé. Bild im Umriss*. Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag, S. 22.

Undifferenziertere, aufkommt“⁷⁸, wobei das kleine männliche „Zellchen“⁷⁹ als das „Fortschrittzellchen“⁸⁰ erscheint. Beide Elemente sollten aber nicht getrennt beobachtet werden, sondern als eine Einheit: sie ergänzen einander. Die Autorin spricht hier vom sexuellen Akt, worin sich die beiden Hälften verbinden können und so einen neuen Menschenkeim erschaffen. Wenn man die beiden Elemente gegeneinander setzen würde, gibt es auf der einen Seite die Harmonie, Einheit und den Lebenszusammenhang des Weiblichen und auf der anderen die Partikularisierung, Spezialisierung und Zersplitterung des Männlichen.⁸¹ Hier betont sie, dass das weibliche Element als das Grundelement der Zeugungstätigkeit betrachtet werden muss.

Andreas-Salomé will hier nicht von dem passiven Weib sprechen, sondern will klar stellen, dass

... das Weib zunächst und vor allem etwas ganz Selbsteigenes ist und gibt wie der Mann, und alle weitem Beziehungen erst daraus folgen. Das Zusammenkommen der Geschlechter mit allen seinen Ergebnissen ist die Begegnung zweier selbständiger Welten für sich, von denen die eine mehr zur Konzentration ihrer selbst, die andere mehr zur Spezialisierung ihrer selbst neigt, was sie beide befähigt, sich kraft solcher Verschiedenheiten in der Zeugung einer dritten hochkomplizierten Welt gemeinsam weiterzugeben, und sich auch sonst in allen Lebenserscheinungen sehr glücklich zu ergänzen und aneinander zu steigern.⁸²

Im Weiteren spricht die Autorin in diesem Essay auch über die Sinnlichkeit und wie verschieden Mann und Frau diese erleben. Ihrer Meinung nach strebt der Mann zur momentanen Befriedigung und hat dabei keine wahre Mitleidenschaft seiner Regungen. Die Frau ist da ganz anders. Ihr Erlebnis der Sinnlichkeit ermöglicht ihr Offenheit und Freiheit. „Jungfräulichkeit‘ und ‚Mütterlichkeit‘ werden als die beiden spezifischen Bezeichnungen der weiblichen Identität benutzt, an der der Mann nur indirekt – und bestenfalls in Ehrfurcht – partizipieren kann.“⁸³ Auch als Andreas-Salomé von Sexualität und deren Wahrnehmung spricht, sieht sie bei der Frau einen Akt voller empfundener Emotionen und Schönheit. Ganz anders als beim Mann, wo sie die Sexualität als triebunterworfen und hässlich sieht.⁸⁴

In ihrem Essay spricht sie auch von der Künstlerwelt, worin es kaum weibliche Künstler gibt und dennoch werden Künstler und die Kunst selber als weiblich beschrieben und

⁷⁸ Lou Andreas-Salomé (1985): Der Mensch als Weib. In: Dies.: *Die Erotik. Vier Aufsätze*. Frankfurt am Main: Ullstein, S. 9–44, hier S. 9. Im Folgenden als LAS: Der Mensch als Weib mit Seitenangabe zitiert.

⁷⁹ Ebda., S. 9.

⁸⁰ Ebda.

⁸¹ Vgl. Ursula Renner (1994): Lou Andreas-Salomé (1861–1937). „Nicht nur Wissen, sondern ein Stück Leben“. In: Barbara Hahn (Hrsg.): *Frauen in den Kulturwissenschaften. Von Lou Andreas-Salomé bis Hannah Arendt*. München: Beck, S. 26–44, hier S. 36–37. Im Folgenden als Renner: Lou Andreas-Salomé (1861–1937) mit Seitenangabe zitiert.

⁸² LAS: Der Mensch als Weib, S. 15.

⁸³ Renner: Lou Andreas-Salomé (1861–1937), S. 37.

⁸⁴ Vgl. ebda., S. 38.

empfunden. Der Grund dafür wäre der gleiche Ausgangspunkt, „nämlich von der schöpferisch noch lebendigen, unzersetzten Wechselwirkung aller Regungen in ihrem Innern“

4.2 Das „Weib“ bei Lou Andreas-Salomés und bei den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen

In der Zeit der Jahrhundertwende wurde, wie bereits erörtert, das Geschlechtersystem unter die Frage gestellt. Alle Vorstellungen von der Welt und dem Selbst der Menschen wurden neu reflektiert und definiert, darum ist es nicht verwunderlich, dass es bei verschiedenen Denktheorien zu Konflikten kam. Bei der Entstehung der Neudefinitionen der Geschlechter spielten sowohl die Lebenswissenschaften, wie zum Beispiel Biologie und die Evolutionstheorie, als auch Sozialwissenschaften, wie zum Beispiel Soziologie und Anthropologie, eine sehr wichtige Rolle. Lou Andreas-Salomé positioniert sich mit ihrem Essay *Der Mensch als Weib. Ein Bild im Umriss* „an [die] Schnittstelle wissenschaftlicher, idealistischer und feministischer Diskurse ihrer Zeit“⁸⁵. Diese Themen werden bei der Schriftstellerin öfters auch in ihren Novellen bearbeitet, wie zum Beispiel in ihrem im Jahre 1898 herausgebrachten Roman *Fenitschka*. Im Weiteren dieser Arbeit wird mit Hilfe von verschiedenen Texten der Autorin versucht ihre Ansichten über die Frauenrolle darzustellen und diese mit den Ansichten der bürgerlichen Frauenbewegung zu vergleichen. Dabei wird auch versucht die Forschungsfragen zu beantworten, die in der Einleitung gestellt wurden.

4.2.1 Das Weib bei Lou Andreas-Salomé

Inspiziert durch das von Wilhelm Bölsche verfasste wissenschaftliche Werk *Das Liebesleben in der Natur* findet Lou Andreas-Salomé den Ausgangspunkt ihrer Geschlechtertheorie in der Zellenlehre vom weiblichen Ei und vom männlichen Samen. Dabei befasst sie sich viel mehr mit dem philosophisch-theoretischen als mit dem sozial-legalen Aspekt der Frau. Mit dem Versuch, die Differenz zwischen Mann und Weib durch eine Betrachtung des Zellverhaltens im Fortpflanzungsprozess theoretisch zu erklären, erhebt die Autorin Anspruch auf eine (obgleich vielleicht gerechtfertigte) Objektivität der zeitgenössischen Denker. Ihrer Theorie nach lassen sich gewisse weibliche Eigenschaften, wie zum Beispiel Harmonie, Ruhe, innere Vollendung und Konzentration, auf die biologischen Gegebenheiten der Frau zurückführen.⁸⁶

⁸⁵ Gisela Brinker-Gabler (2018): *Lou Andreas-Salomé. Bild im Umriss*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 30.

⁸⁶ Vgl. Caroline Kreide (1996): *Lou Andreas-Salomé: Feministin oder Antifeministin? Eine Standortbestimmung zur wilhelminischen Frauenbewegung*. New York: Peter Lang Publishing. S. 43. Im Folgenden als Kreide: *Feministin oder Antifeministin* mit Seitenangabe zitiert.

Wenn man weiblich und männlich gegenüberstellt, dann wird das Weibliche mit Merkmalen wie groß, undifferenziert und geringer entwickelt beschrieben, während das Männliche als klein, differenziert und höher entwickelt gesehen wird. Lou Andreas-Salomé geht hier noch weiter und beschreibt die männliche Zelle als das „unzufriedene“, „sich neue Ziele steckende“ und „sich entwickelnde“⁸⁷ Element, den weiblichen Zellen dagegen wird gerade das Gegenteil zugeteilt. Das Weibliche sei in ihren Augen harmonisch, selbstgenügsam und besitze eine eigene natürliche Heimat. Sie setzt „die geringer differenzierte weibliche Zelle mit dem höchsten Rang einer Gesellschaftsform“ gleich und somit ist in Andreas-Salomés Augen „das Undifferenzierte [...] nicht mehr das minderwertige Element, sondern erlangt gerade durch seine Undifferenziertheit den höheren Wert und korreliert mit Harmonie.“⁸⁸ Lou Andreas-Salomé sieht die geringer differenzierte Frau als die Schöpferin:

Die geringere Differenzierung des Weiblichen ist zugleich gerade seine schöpferische Kraft, und es wäre dies im Physischen wie im Psychischen nachzuweisen möglich. Es ist dasjenige, was selbtherrlicher in sich beharren muß, damit das andere, das männliche, von dort aus in die Weiterentwicklung hineintasten könne, – es ist dasjenige, wozu dies andere differenziertere Elemente immer wieder heimkehren, worin es untertauchen muß, damit es am Leben bleibe.⁸⁹

Im Weiteren beschreibt die Autorin die Frau zwar als biologisch und seelisch passiv, doch entschuldigt sie diese Eigenschaften mit dem Grund, dass dies der einzige Weg für sie wäre, sich erotisch zu entfalten. Ihre Charakterisierung der Frau, die sie als geschlechtlich, sinnlich und körperlich determiniert beschreibt, ist schon ungewöhnlich, da sie sich gerade in die Freudsche Theorie vertiefte, die der Frau die Sexualität stark abspricht.⁹⁰ Obwohl die Autorin die Frau als das dem Manne passiv hingeebene Wesen sieht, kommt es auch bei ihr zur Umwandlung in das aktive Wesen und zwar durch die Erfahrung der Schwangerschaft und Mutterschaft. Eine kleinere Umkehrung vom Passiven ins Aktive könne man auch in der Liebe finden. „Ja, die Frau blicke zum Mann auf [...], aber dieser schmachthafte Blick entspreche dem nach Freud idealisierenden Drang im Manne“.⁹¹ Somit zielt Andreas-Salomé mit ihrer Theorie nicht nur in eine andere Richtung als Freud, sondern kritisiert zudem auch die „allgemeinmenschliche, suprasexuale Verwandtschaft von Mann und Frau.“⁹² Der Aufblick zum Manne wird hier nicht als eine Abgötterei gesehen, sondern als ein Akt, den die Frau benutzt um das größere Bild zu sehen bzw. „um durch ihn „Symbolbildungen ihrer

⁸⁷ LAS: *Der Mensch als Weib*, S. 9.

⁸⁸ Katrin Schütz (2008): *Geschlechterentwürfe im literarischen Werk von Lou Andreas-Salomé unter Berücksichtigung ihrer Geschlechtertheorie*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 55. Im Folgenden als Schütz: *Geschlechterentwürfe* mit Seitenangabe zitiert.

⁸⁹ LAS: *Der Mensch als Weib*, S. 14.

⁹⁰ Vgl. Kreide: *Feministin oder Antifeministin*, S. 44.

⁹¹ Ebd., S. 45.

⁹² Ebd., S. 45.

Liebesvisionen“ [...] vorzunehmen“⁹³, wie zum Beispiel das Kind. Somit wird die Frau mit der Gewissensentwicklung des Mannes gleichgestellt.

Eine weitere interessante Beziehung, die Lou Andreas-Salomé anspricht, ist die zwischen dem männlichen Künstler und dem Wesen der Frau. Viele zeitgenössische Denker sehen die Frau vor allem als Muse und nie als Künstlerin. Der Grund dafür liege deren Meinung nach in der Passivität der Frau und am Mangel ihres Genies. Andreas-Salomé dagegen sieht in der Kunst eine Vervollkommnung vieler seelischer Qualen, mit denen die Frau zu kämpfen hat. Ihrer Meinung nach wäre sogar die psychologische Hysterieforschung überflüssig, wenn sich auch die Frau als Künstlerin äußern könnte.⁹⁴ Trotz ihrer Kritik erklärt die Autorin den biologischen Gegensatz zwischen Weiblichkeit und Künstlertum wie folgt:

Im Künstler lebt wohl all dies dunkle Drängen als schaffende Kraft in seinem Werke fort, aber herausgehoben in eigene Form und Klarheit, in ein neues Ding für sich, das die treibende Veranlassung zum ganz Prozeß war; im Weibe andererseits leben wohl fortwährend primitiv künstlerische Anregungen sich aus, aber immer wieder und immer tiefer hineingezogen in das Erleben selbst, dessen Triebkraft sie durch ihre Wärme mitzeitigt ohne ihnen eigene Auswege zu öffnen. Im Weibe scheint sich alles ins Leben hinein, nichts aus ihm heraus, entladen zu sollen: es ist als kreise in ihm das Leben gleichsam innerhalb seiner eigenen Rundung, als dürfte es ohne Wunde und Verletzung so wenig daraus austreten wie Blut aus der Körperhaut.⁹⁵

Hiermit spricht die Autorin die Frau an und möchte sie zur durch die Kreation erreichten Sublimation ihrer seelischen Qualen bringen, obwohl diese Kreationen der Frau als Wesen nicht entsprechen würden. Hier spricht sie nicht nur von malerischer oder bildnerischer Kunst, sondern auch vom Schreiben. Ihrer Meinung nach könne die Frau nicht so exakt schreiben wie der Mann, da es ihr an Objektivität fehle. Der Künstler zeige einen starken homosexuellen bzw. androgynen Charakter, welchen sie mit künstlerischen Impulsen begründet, die durch emotionale Erfahrungen entstanden sind.⁹⁶ „Jedoch sicher ist dies, daß der männliche Künstler als solcher dem Weibe außerordentlich nah steht und es daher sehr gut versteht, und zwar gerade durch seine schöpferische Veranlagung.“⁹⁷ Wenn man sich hier den Antrieb fürs Schaffen näher ansieht, dann ist festzustellen, dass der Mann es in ein Werk ausarbeitet, während die Frau die künstlerische Energie ins Leben hineinsetzt.⁹⁸

Wenn wir zurück auf Andreas-Salomés biologische Festlegung des Schöpferischen eingehen, welches sie als weiblich kategorisiert, dann kann der männliche Künstler zwar ohne Vorbehalten als weiblicher als andere Männer gesehen werden, dennoch sieht die Autorin hier

⁹³ Ebda.. S. 46.

⁹⁴ Vgl. Katrin Schütz: *Geschlechterentwürfe*, S. 60.

⁹⁵ LAS: *Der Mensch als Weib*, S. 22–23.

⁹⁶ Vgl. Schütz: *Geschlechterentwürfe*, S. 61–62.

⁹⁷ LAS: *Der Mensch als Weib*, S. 21.

⁹⁸ Vgl. Kreide: *Feministin oder Antifeministin*, S. 48.

einen großen Unterschied zwischen der männlichen und weiblichen Schöpfung. Die Frau wird mit der Natur gleichgesetzt und dabei als kreatürlich gesehen, währenddessen der Mann mit der Kultur gleichgesetzt wird und somit künstlerisch akzeptiert wird. Hierbei gehe es in ihren Augen nicht um einen Nachteil der Frau, sondern vielmehr um einen Vorteil. Für Andreas-Salomé ist nämlich die Frau die Personifizierung der Schöpfung bzw., genauer gesagt: Die Frau ist die Schöpfung, während der Mann die Schöpfung nur betreibt. Hier wird das vom Manne geschaffene Kunstwerk mit dem von der Frau geschöpften Kinde gleichgesetzt.⁹⁹

Lou Andreas-Salomé deutet öfters in ihren Werken auf die Geschlechtlichkeit und Sexualität der Frau, die zu oft missverstanden werden. Wo die Vertreterinnen sexueller Befreiung gegen die sexuelle Begrenzung der Frau protestierten, geht Andreas-Salomé einen Schritt weiter und gibt dem männlichen Verhalten in der Gesellschaft eine negative Kritik. Obwohl für sie, wie auch für Sigmund Freud, die Beherrschung des Trieblebens von äußerster Bedeutung ist um in einer zivilisierten Welt zu leben, bedeutet das noch immer nicht, dass die sexuellen Impulse der Frau versterben sollen. Sie korrigiert Freud, indem sie darauf hinweist, dass die weibliche Sexualität „einen selbstgenügsamen, autonomen Kreis um sich ziehe“¹⁰⁰, wobei es zu keiner Verdrängung von Klitorissexualität kommt, sondern vielmehr zur Harmonisierung auf einer höheren Stufe.

Andreas-Salomé möchte mit somit die falschverstandene Geschlechtlichkeit der Frau neutralisieren. Eine sehr geschickte linguistische Taktik probierte sie in dem Tittel des Essays *Der Mensch als Weib* (1899) aus. Hier will die Autorin zeigen, dass sich die Frau zuerst durch ihre Menschenfähigkeit heraushebt und erst an zweiter Stelle durch ihre Weiblichkeit. Wenn ein Essay mit solchem Titel von einem Mann oder sogar von einer anderen Frau dieser Zeit geschrieben wäre, dann würden es wahrscheinlich die meisten *Die Frau als Mensch* benennen. Lou Andreas Salomé dagegen betont erstens das Allgemeinmenschliche und zweitens zieht sie eindeutig den Begriff „Weib“ dem der „Frau“ vor. Caroline Kreide meint, dass der Grund dafür in der implizierten „Identität von Frau und Mensch“ stehe, da die Frau für Andreas-Salomé der Prototyp des „Menschen als [den] in allem Seienden Mutter-Ewige, als [den] Kind-Ewige“¹⁰¹ sei.¹⁰²

Dass Lou Andreas-Salomé das Weib aus unterschiedlichsten Perspektiven beleuchten wollte, zeigt noch ein anderes Motiv, das in vielen ihrer fiktionalen Texte eine sehr wichtige

⁹⁹ Vgl. Katrin Schütz: *Geschlechterentwürfe*, S. 62–64.

¹⁰⁰ Kreide: *Feministin oder Antifeministin*, S. 49.

¹⁰¹ LAS: *Die Erotik*, S. 129.

¹⁰² Vgl. Kreide: *Feministin oder Antifeministin*, S. 49–51.

Rolle spielt: nämlich das Motiv der Geschwister. Nach Jürg Frick handelt es sich bei der Geschwisterbeziehung sowohl um eines der intensivsten und frühesten Lernfelder wie um eine der dauerhaftesten und längsten Bindungen im Leben einer Person.¹⁰³ Caroline Kreide geht hier noch einen Schritt weiter und definiert die Geschwisterbeziehung als ein Verhältnis, „das sich auf platonische oder zumindest sublimiert-erotische Gefühle für einen andersgeschlechtlichen Partner beruft.“¹⁰⁴ Dass Lou Andreas-Salomé des Öfteren dieses Motiv in ihren Werken auswählt, ist wahrscheinlich ihren Lebenserfahrungen zu verdanken. Um hier ein wenig zurück zu gehen: Andreas-Salomé lebte mehr oder weniger in männlichen Haushalten, sie hatte sechs Brüder, später hatte sie eine spannende Freundschaft mit Paul Réé und natürlich ist hier nicht ihre Ehe mit Friedrich Carl Andreas zu vergessen. Dieses Motiv kommt zum Beispiel in der 1922 entstandenen Erzählung Jutta¹⁰⁵ zum Ausdruck, worin die Protagonistin mit ihrem Geliebten die Beziehung beendet und ihm als Trostpreis ein Geschwisterverhältnis anbietet. Somit wolle sich die Frau die Initiative ergreifen, wann sie den erotischen Impulsen nachlässt.¹⁰⁶

Das Weib bei Lou Andreas-Salomé hat viele verschiedene Facetten und kommt in unterschiedlichen Ausprägungen vor. Es ist daher schwer, einen gemeinsamen Nenner zu finden, der sowohl für ihre fiktionalen Frauengestalten als für ihre theoretischen Ansichten gelten würde. Aber Eines ist – obwohl sie dies nie direkt verbalisiert – ihren Texten gemeinsam: Lou Andreas-Salomé spricht von der Frau und über die Frau immer in höchsten Tönen; anhand einiger Stellen könnte man sogar behaupten, dass sie die Frau als überlegen gegenüber dem Mann positioniert.

4.2.2 Die Frau in der bürgerlichen Frauenbewegung

Im Folgenden wird dargestellt, dass Lou Andreas-Salomés Ansichten über die Frau und die Ansichten der bürgerlichen Frauenrechtlerinnen nicht so unterschiedlich sind wie auf den ersten Blick angenommen. So ist z. B. Gertrud Bäumers Worten zufolge der Frauenbewegung von äußerster Bedeutung, dass der Einfluss der Frau an der Kultur, zusammen mit ihrem

¹⁰³ Vgl. Jürg Frick: *Die unauflösbare Beziehung: Geschwisterbeziehungen und ihre Bedeutung*. Erhältlich unter: <https://akademie-individualpsychologie.ch/wp-content/uploads/2015/10/Nr.-17-Geschwisterbeziehungen-und-ihre-Bedeutung.pdf> (Zugriffsdatum: 3.6.2019).

¹⁰⁴ Kreide: *Feministin oder Antifeministin*, S. 51.

¹⁰⁵ Romana Weiershausen: *Das »Lebenerhaltendere der Lüge« bei Lou Andreas-Salomé. Weibliche Widersprüche gegen männliche Wahrheitsansprüche um 1900*. Erhältlich unter: <https://journals.openedition.org/ceg/1614#ftn26> (Zugriffsdatum: 3.6.2019).

¹⁰⁶ Vgl. Kreide: *Feministin oder Antifeministin*, S. 52.

„verweiblichenden Effekt“, an Größe gewinnt.¹⁰⁷ Diese Ansicht vertritt eigentlich auch Lou Andreas Salome.

Bei einigen anderen Ansätzen kommt es dagegen zu größeren Differenzen. Um besser zu verstehen, warum es zwischen Lou Andreas-Salome und der bürgerlichen Frauenbewegung zu Unterschieden kommt, muss man in Rücksicht nehmen, dass beide Parteien im Grunde genommen unterschiedliche Ansätze verfolgen. Dort, wo Andreas-Salomé zu den philosophisch-theoretischen Tendenzen greift, lehnt sich die bürgerliche Frauenbewegung auf konkrete zeitbezogene Pragmatik.¹⁰⁸ Während Andreas-Salomé die Frau in einer eher dem Manne überlegenen Position sieht, d. h. während sie an die Überlegenheit der Frau glaubt und die Meinung vertritt, dass die Frau ihre weibliche Art und Weise selber entfalten und sich dabei nicht vermännlichen soll, kämpft die bürgerliche Frauenbewegung um gleiche Rechte für beide Geschlechter. Feminismus wird als das Grundprinzip definiert, welches mit der „Vorstellung von einer unabänderlichen, in der physischen Natur wurzelnden Wesensverschiedenheit der Geschlechter und den damit verbundenen sozialen Wertungen“¹⁰⁹ bricht. Dies könnte mit der Hilfe von abstrakt-menschlicher Anthropologie beschrieben werden, in welcher die Andersartigkeit der biologischen Frau nicht bestritten, sondern hervorgehoben wird, dabei sollten jedoch sowohl Mann als Frau selber über sich selbst bestimmen.¹¹⁰ Die bürgerliche Frauenbewegung spricht hier auch von dem so genannten Entwicklungsmotiv, bei dem die Frauenrechtlerinnen auf das Recht der Frau bestehen, d. h. auf das Recht, dass sie sich entwickeln kann, wie sie selber möchte. Um das aber zu verwirklichen, müsste die Frau dem Manne gesetzlich gleichstehen.¹¹¹ Der dualistischen Theorie der Geschlechter nach sind Mann und Frau wesensverschieden, „aber funktional gleichwertig bezogen auf ein Ganzes“ im Sinne der „Reproduktion der Gesellschaft“¹¹².

Die Emanzipation des Individuums, in diesem Falle also die Emanzipation der Frau, und ein Fortschritt der gesamten Gesellschaft gehen Hand in Hand zusammen, da die Befreiung der weiblichen Natur aus der engen Privatsphäre die Bedingung für den allgemeinen Fortschritt darstellt.¹¹³

¹⁰⁷ Vgl. ebda., S. 52–53.

¹⁰⁸ Vgl. Kreide: *Feministin oder Antifeministin*, S. 53.

¹⁰⁹ Barbara Greven-Aschoff (1981): *Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894–1933*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 38. Im Folgenden als Greven-Aschoff: *Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland* mit Seitenangabe zitiert.

¹¹⁰ Vgl. ebda., S. 38.

¹¹¹ Vgl. Kreide: *Feministin oder Antifeministin*, S. 54.

¹¹² Greven-Aschoff: *Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland*, S. 39.

¹¹³ Ebda., S. 39.

Wenn die Frau dem Mann gegenübergestellt wird, kommen Lou Andreas-Salomé und die bürgerlichen Frauenrechtlerinnen zu ähnlichen Ergebnissen. Der Mann beschäftigt sich mit der Hilfe von seinen „systematischen, abstrakten, spekulativen, unpersönlichen und theoretisch-wissenschaftlichen Kapazitäten“¹¹⁴ mit der äußeren Welt, während sich die Frau auf die innere Welt konzentriert. Dies zeichnet sich durch ihren „Hang zum Persönlichen, Konkreten, Altruistischen“¹¹⁵ ab. Diese Charakterzüge werden mit den physiologischen Gegebenheiten bedingt, wobei der Unterschied darin liegt, dass die Physiologie bei Andreas-Salomé das Hauptthema ihrer Theorie ist und die bürgerliche Frauenbewegung die Physiologie nur als Mittel benutzt um die Andersartigkeit zwischen den Geschlechtern zu betonen. Später lehnt die Frauenrechtlerin Gertrud Bäumer dieses Konzept der Andersartigkeit der Geschlechter allerdings ab, da sie meint, dass diese „Symbole der Geschlechtsdifferenz, eine Art Hypostase der psychischen Geschlechtsmerkmale [sind, aber sie tragen nicht] zur Beurteilung und Erkenntnis der Wirklichkeit [bei].“¹¹⁶ Mit dieser pragmatisch-realistischen Behauptung wird auch der fundamentale Unterschied zwischen Lou Andreas-Salomé und der bürgerlichen Frauenbewegung gesetzt.¹¹⁷

Wenn die Frau von der Natur aus betrachtet wird, kann ihr Unterschied zum Mann nicht verleugnet werden, darum sollte sie nicht dem Manne gleich werden, sondern sich mit allen Gleichheiten und Unterschieden, die sie zur Frau machen, als solche auch emanzipieren: So lautet eine von den Grunddevisen der bürgerlichen Frauenbewegung. Die Frauen wollten also nicht nur die gleichen Rechte, weil sie das Gleiche tun wollten, sondern sie wollten gleiche Rechte, weil sie das gleiche anders machen wollten.¹¹⁸

Ein anderer wichtiger Punkt, der von der bürgerlichen Frauenbewegung hervorgehoben wird, ist die Sexualität. Der von Sigmund Freud vertretenen Ansicht über die asexuelle und unsinnliche Frau stellen sich die Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung entschieden entgegen; besonders der radikale Flügel betont die Sinnlichkeit der Frau, die auf jeden Fall mit der des Mannes zu vergleichen sei. So fordert zum Beispiel die Frauenrechtlerin Hedwig Dohm neben dem Recht auf Freiheit auch das Recht auf Liebe, wieder andere, wie zum Beispiel Helene Stöcker, setzen sich für die Befreiung der asketischen Moral ein. Sie kommen zum Fazit, dass die Frau das Sinnliche und das Geistige verbinden kann und somit dem Manne überlegen ist.

¹¹⁴ Kreide: *Feministin oder Antifeministin*, S. 55.

¹¹⁵ Ebda., S. 55.

¹¹⁶ Gertrud Bäumer: *Die Frau und das geistige Leben*. Erhältlich unter: <https://archive.org/details/diefrauunddasge00bugoog> [Zugriff: 22.07.2019].

¹¹⁷ Vgl. ebda., S. 55.

¹¹⁸ Vgl. Greven-Aschoff: *Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland*, S. 39.

Die bürgerliche Frauenbewegung wollte mit all diesen Erkenntnissen, Aussagen und Definitionen bezüglich der Frau der Männerwelt klar machen, dass Frauen von äußerster Bedeutung sind um die Gesellschaft auf ein höheres Niveau zu bringen. Obwohl sich die Meinungen über die Art und Weise, wie das zu schaffen wäre, zwischen Lou Andreas-Salomé und der bürgerlichen Bewegung unterschieden haben, kann dennoch behauptet werden, dass sie sich in einer Hinsicht einig waren: die herrschende Meinung von der Frau müsste verändert, durch einen realen Blick auf die Frau ersetzt und aufgewertet werden.

4.2.3 Sexualität, Liebe und Ehe bei Lou Andreas-Salomé

Die Begriffe Sexualität und Liebe sind miteinander verbunden bzw. gehen auf das gleiche Spektrum aus. Die Sexualität wird öfters auch mit dem Begriff Erotik gleichgesetzt, je nachdem, in welchem Zeitraum wir uns bewegen. Darum wird hier in erster Linie auf die Differenz zwischen Sexualität und Liebe eingegangen. Auf der einen Seite haben wir die Sexualität, deren Wurzeln in dem biologischen Bedürfnis liegen und deren Ziel ist es, eine körperliche Befriedigung zu erlangen. Sobald diese Befriedigung erfüllt ist, verschwindet auch das Bedürfnis. Wenn aber im Fokus die Liebe steht, spricht man von keinem biologischen Bedürfnis, sondern viel mehr von einem emotionalen: Da das Ziel in der emotionalen Befriedigung liegt, ist auch das Bedürfnis viel schwerer zu stillen.¹¹⁹ Lou Andreas-Salomé erweitert diese Differenz, da sie der Meinung ist, dass das Kennzeichen der Sexualität in der Beziehung zum Physischen, Psychischen und Sozialen zu finden ist. Die Liebe sieht die Autorin oft als eine Folge des sexuellen Aktes zwischen zwei Personen.¹²⁰ Im Folgenden wird näher auf die Sexualität und die Differenz zwischen den Geschlechtern diesbezüglich eingegangen.

Lou Andreas-Salomé spiegelt mit der Bearbeitung der Sexualität in ihren Werken die sozialen, wissenschaftlichen und moralischen Normen, die um die Jahrhundertwende 1900 herrschten, wider. Nicht zu selten passiert es, dass in diesen Texten die Sexualität als ein Tabubruch dargestellt wird. Eine für jene Zeit schockierende Aussage ihrerseits war, als sie in ihrem essayistischen Werk *Die Erotik* (1910) die Ansicht vertrat, dass Erotik und Religion stark miteinander verwoben wären. Die Religion sei „ohne eine starke sinnliche Komponente“ überhaupt nicht lebensfähig. Nach einem geistigen Affekt komme es also ihrer Ansicht nach

¹¹⁹ Vgl. *Sexualität und Liebe*. Erhältlich unter: https://www.liebwohl.de/inhalt/sexualitaet_liebe.htm (Zugriffsdatum: 10.06.2019).

¹²⁰ Vgl. Kreide: *Feministin oder Antifeministin*, S. 63.

unbedingt auch zu einer physischen Erregung – oder umgekehrt, je nach dem, ob es sich um einen ästhetischen, sexuellen oder religiösen Vorgang handle. Die Autorin spricht des Öfteren über die Beziehung zwischen Geist und Sexualität. In ihren Ausführungen gibt es zwar keine expliziten Werturteile, aber dennoch ist in ihren Formulierungen eine höhere Bewertung des Geistes zu spüren.¹²²

In diesem Zusammenhang beschäftigt sich Lou Andreas-Salome des Weiteren mit den Begriffen Intellekt und Verstand, denen sie Öfters eine negative Wertung zuschreibt. Den Intellekt beschreibt sie als den „künstlich[en] mißbrauchende[n] Erreger körperlicher Teilgenüsse“¹²³, während der Verstand für die Beraubung der triebhaften Vitalität schuldig sei. Demnach kann die idealtypische Sexualität nur dann völlig ausgelebt werden, wenn man den Verstand und dessen Hemmungen ausschließt. Diese Deutung bezieht sich nur auf die weibliche Sexualität, da die Autorin auch hier einen geschlechtlichen, im Entwicklungsgrad bestehenden, Unterschied sieht.¹²⁴ Das Bedürfnis nach dem Sexuellen sei beim Manne viel stärker als bei der Frau und somit ist er auch davon abhängiger als sie, darum beurteilt Lou Andreas-Salomé die Triebhaftigkeit als eine typisch männliche Charakterisierung. Auch hier ist deutlich zu sehen, dass Andreas-Salomé mal wieder der Frau eine höhere Bewertung zuschreibt als dem Manne.¹²⁵

Indem sie der Frau auch sexuelle Fähigkeiten zuteilt, stellt sich die Autorin an den eher unkonventionellen Rand der damaligen Gesellschaft. Von äußerster Bedeutung ist hier die Tatsache, dass sie die Frau dem Manne nicht gleichsetzt, sondern noch immer den Unterschied zwischen den Geschlechtern betont. Der sexuelle Trieb wird beim Mann durch Partikularisierung und Isolierung gekennzeichnet, darum wirkt sein sexueller Akt automatisiert, mechanistisch und hässlich. Das ist auch der Grund, dass der Mann die Harmonie zwischen Geist und Sexualität lediglich als ein Fantasiebild empfindet. Bei der Frau dagegen handelt es sich um eine vollkommeneren Erotik, die sich durch ihr ganzes physisches Sein reflektiert. Die weibliche Sexualität findet ihre Muster in der Natur und darum sei es nicht verwunderlich, dass die Frau diese als etwas Heiliges und Heimatliches wahrnimmt.¹²⁶

Wenn die Autorin von der Liebe spricht, stellt sie fest, dass sich die Einzelperson durch verschiedene erotische Momente in einem Rauschzustand befindet. Dieser Rauschzustand

¹²² Vgl. ebda., S. 65–67.

¹²³ LAS: Die Erotik, S. 135.

¹²⁴ Vgl. Kreide: *Feministin oder Antifeministin*, S. 67–68.

¹²⁵ Vgl. Schütz: *Geschlechterentwürfe*, S. 89.

¹²⁶ Vgl. Kreide: *Feministin oder Antifeministin*, S. 70–71.

stellt das Kriterium für das wirklich Erotische dar, obwohl hier beachtet werden muss, dass dieser erotische Rausch mit der Harmonisierung auf die Persönlichkeit desjenigen begrenzt ist, der diesen Liebesrausch empfindet.¹²⁷ Es kann davon ausgegangen werden, dass die Sexualität einen höheren Grad erreicht, wenn sie mit der Liebe verknüpft ist bzw. wenn diese beiden verschiedenen Bedürfnisse – Sexualität und Liebe – zur selben Zeit befriedigt werden.

„So ist auch zuzugeben, daß Liebesrausch und Lebensbund einander nicht ähnlich bleiben, daß der Hohn nicht total unrecht hat, der von ihnen behauptet, das eine finge ungefähr da an, wo das andere aufhörte.“¹²⁸ Lou Andres-Salomé sieht die Ehe und den Liebesrausch als zwei entgegengesetzte Pole, obwohl sie auf demselben Spektrum gestaltet sind. Beide repräsentieren verschiedene Aspekte der Liebe: indem sich die Ehe auf die nicht erotischen Aspekte konzentriert, bezieht sich der Liebesrausch gerade auf die Erotik. Auch der Geist hat in der Ehe eine wichtige Rolle, da er als Beschützer dient und die erotische Liebe in Treue verwandelt.¹²⁹ „Wenn es in jeder Eheformel irgendwie heißt: „for better and worse“, so liegt darin nicht nur ausgedrückt, auch im Ertragen des minder Angenehmen müsse sich die Liebe beweisen“.¹³⁰ Es scheint also, dass die Ehe das Ideal erst dann erreichen kann, wenn sowohl positive wie auch negative Erlebnisse zwischen den Ehepartnern akzeptiert werden und sie diese als eine Möglichkeit des ehelichen Wachstums anerkennen.

Des Weiteren findet Lou Andreas-Salomé auch bei der Ehe das bereits hervorgehobene Geschwistermotiv. Carolina Kreide beschreibt Andreas-Salomés Beziehung zwischen Ehe und dem Geschwistermotiv wie folgt:

Beide Situationen setzen bei Lou Andreas-Salomé das Eingehen der durch Geschlecht und Individualität bestimmten Personen in den sich durch Parität und annähernde Geschlechtslosigkeit auszeichnenden Geschwisterzustand voraus. Bei der Frau manifestieren sich diese Eigenschaften auf leicht spezifische Weise darin, daß sie erst, wenn sie im Manne auch den Vater ihres Kindes lieben, die Ehe über ein „andauerndes Konkubinat“ hinaus als überlegenen, dem Geschwisterzustand verwandten Höchstzustand betrachte.¹³¹

Diese Interpretation kann auch auf Andreas-Salomés Leben impliziert werden, da sie mit ihrem Ehemann Friedrich Carl Andreas eine für unsere Zeit sehr untypische Ehe führte. Des Öfteren beschrieb die Autorin ihre Beziehung als eine Geschwisterbeziehung oder behauptete sogar, dass sie in ihm eher den Vater als den Ehemann gesehen hat.

¹²⁷ Vgl. ebda., S. 69.

¹²⁸ LAS: Die Erotik, S. 139.

¹²⁹ Vgl. Kreide: *Feministin oder Antifeministin*, S. 81–82.

¹³⁰ LAS: Die Erotik, S. 142.

¹³¹ Kreide: *Feministin oder Antifeministin*, S. 83.

4.2.4 Die Ansichten über die Liebe, Sexualität und Ehe innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung

Die Art und Weise der ausgeübten Sexualität empfanden die Protagonistinnen der bürgerlichen Frauenbewegung als ein Massenproblem, da ihre negative Konnotation sozial und kulturell bedingt war. Die Schuld verschrieb man/frau dem Mann und seinem tonangebenden sexuellen Verhalten, das dazu geführt hat, dass die Frau im sexuellen Sinne in der Regel nur auf drei Kategorien reduziert wurde: sie wurde als Hure, Mutter oder alte Jungfrau gekennzeichnet. Die bürgerliche Frauenbewegung setzte sich stark dafür ein, dass die Frauen ihr Recht zur Selbstbestimmung ihres sexuellen Lebens bekommen würden.¹³² Mit der sogenannten Sexualreform wollten die Frauenrechtlerinnen auf die Problematik der ungewollten Schwangerschaften, Geschlechtskrankheiten und der staatlichen Anordnung der weiblichen Sexualität aufmerksam machen.¹³³

Es kam aber dennoch zu unterschiedlichen Meinungen innerhalb der Bewegung. Die Konservativen, wie zum Beispiel Gertrud Bäumer und Helene Lange, waren der Meinung, dass eine gesunde Sexualität zur gesunden Ehe herbeiführt und somit auch die Gesundheit der Eheleute verbessert. Auf der Seite der radikalen Frauenbewegung betrachtete Helene Stöcker die Befriedigung sexueller Triebe viel mehr als einen Aufstieg des Menschen zu seiner vollen Menschlichkeit als eine Voraussetzung für seine Gesundheit und schätzte den Geschlechtstrieb als primär ein. Generell waren die Frauenrechtlerinnen der Meinung, dass eine Verschmelzung von Vergeistigung und Emotionalisierung eine ideale Form sowohl der Liebe wie auch der Sexualität kennzeichnet. Obwohl an dieser Stelle Ähnlichkeiten mit Lou Andreas-Salomé festgestellt werden können, sind auch Abweichungen vorhanden.

Da Stöcker die sexuelle Grunddisposition der Geschlechter prinzipiell gleichsetzte, entfernte sie sich sowohl vom konservativen Flügel wie auch von Andreas-Salomés Tendenz die Andersartigkeit der Geschlechter zu betonen. Die konservativen Frauenrechtlerinnen betonten bei der Sexualität mehr das Seelische des Menschen und zogen somit das Geistige dem Körperlichen vor, da sie die Erotik als Zentrum der Persönlichkeit sahen. Mit ihrer Vorstellung des Liebesrausches als einem „mit dem geistig-emotionalen Bereich verschmolzenen Zustand“¹³⁴ und der nicht auf das Sexuelle reduzierten weiblichen

¹³² Vgl. ebd., S. 73.

¹³³ Vgl. *Sexualreform: Soziale Not und Sexualnot*. Erhältlich unter: http://www.hirschfeld.in-berlin.de/institut/de/reform/reform_01.html (Zugriffsdatum: 12.06.2019).

¹³⁴ Kreide: *Feministin oder Antifeministin*, S. 75.

Liebesbefähigung sahen auch die Frauenrechtlerinnen – so wie Lou Andreas-Salomé – die Frau als ein dem Mann überlegenes Individuum.¹³⁵

Wie aus den obigen Zeilen ersichtlich, kommt es nicht nur zu Unterschieden zwischen Lou Andreas-Salomé und der bürgerlichen Frauenbewegung, sondern auch zwischen der radikalen und konservativen bürgerlichen Frauenbewegung. Dieser Unterschied resultiert des Öfteren in dem Motiv der Verantwortlichkeit. Der radikale Flügel mit Helene Lange besteht darauf, dass die Neue Ethik um die sexuelle Befreiung kämpft und Verantwortung gegenüber dem Kinde übernimmt, während der konservative Flügel dieser Forderung einen widersprüchlichen Charakter zuschreibt. Hier muss betont werden, dass die Vertreterinnen des konservativen Flügels, die der Tradition treu bleiben wollen, die einzige Möglichkeit der Erreichung der höchsten Form der Erotik innerhalb der Ehe sehen.¹³⁶

Um den Kampf der bürgerlichen Frauenbewegung für die Rechte der Frau in der Ehe besser zu verstehen, sollte vergegenwärtigt werden, dass die Ehe am Beginn der Frauenemanzipation vordergründig drei Hauptfunktionen zu erfüllen hatte: Zum ersten sollte mit Hilfe der Ehe die Frau kontrolliert werden, zum zweiten sollten nicht nur Kindererziehung, sondern auch die Geburt der Kinder bestimmt werden, und zum dritten war die Ehe eine Institution, die über das Zusammenleben von Mann und Frau entschied.¹³⁷

Vor dem Hintergrund dieser Hauptfunktionen ist es also nicht verwunderlich, dass nicht nur die Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung eine bessere und höhere Schätzung der Stellung der Frau in der Ehe erreichen wollen, sondern auch die führenden Intellektuellen der Zeit, unter anderem Lou Andreas-Salomé. Der Unterschied zwischen ihnen liegt erstens darin, dass sich die Frauenrechtlerinnen vordergründig mit konkreteren Problemen befassen, während Lou Andreas-Salomé eher mit theoretischen Ansätzen zur Ehegemeinschaft in den Vordergrund tritt. Außerdem beschreiben die Frauenrechtlerinnen die Ehe öfter als eine negative Institution, so vertreten sie die Ansicht, dass die Ehe an der sexuellen Beschränkung der Frau schuld sei, und heben die Unterdrückung und Benachteiligung der Frau hervor. Lou Andreas-Salomé dagegen sieht einen positiven Ansatz an der Ehe und spricht sogar vom Geschwistermotiv.

¹³⁵ Vgl. ebd., 74–75.

¹³⁶ Vgl. ebda., S. 77–78.

¹³⁷ Vgl. François Höpflinger: *Zwischen Ehesakrament und Liebesbeziehung – Zur Geschichte der Ehe in der Schweiz*. Erhältlich unter: <http://www.hoepflinger.com/fhtop/fhfamilia.html>. Zugriffsdatum: 18.06.2019.

Auch bei dem Thema Ehe stoßen der konservative und radikale Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung auf einige Unterschiede. Von den konservativen Vertreterinnen wird stark die sogenannte „freie Ehe“¹³⁸ kommentiert, da sie meinen, dass man somit nicht nur die Frau, sondern auch das Kind in rechtlich-finanzielle Gefahr bringen und der legitimen Ehe Kraft entziehen würde. Der Grund für dieses Auseinandergehen der Meinungen liegt hauptsächlich darin, dass sich die zwei Flügel der bürgerlichen Bewegung für verschiedene gesellschaftliche Schichten einsetzten. Der konservative Flügel setzte sich für die Mittelschicht ein und der radikale Flügel kämpfte für die Rechte der Frauen, die der unteren Schicht gehörten.¹³⁹

4.2.5 Die Mutterschaft bei Lou Andreas-Salomé

Bis zu diesem Punkt wurde schon des Öfteren dargestellt, dass Lou Andreas-Salomé die Frau dem Manne gleichsetzt, wenn nicht sogar übergeordnet sieht, und keine andere Kulturtat verhilft der Psychoanalytikerin diese Meinung so stark zu untermauern wie die Mutterschaft:

Mir scheint die Mutter durchaus als dasjenige, was mitten im Weibtum einem Männlichen entspricht: einem Zeugen, Herrschen, Leiten, Verantworten, Beschützen (wie ja durch, rein geschlechtlich betrachtet, die Gebärgane, im Liebesakt in passiver Rolle verbleibend, am kinde zum produzierenden [,detumeszierenden'] werden). Das Weib ist eben auch hierin, von Natur aus, mit einem Ineinanderspiel der verschieden gerichteten menschlichen Tendenzen beschenkt, das der Mann sich erst vom Geist aus erarbeiten muß.¹⁴⁰

Die Mutterschaft bringe aus der Frau die männlichen Eigenschaften hervor, wie zum Beispiel das Herrschende, das Verantwortliche und das Beschützen.¹⁴¹ Der Unterschied dieser Eigenschaften bei den Geschlechtern ist dabei nicht in der Ausführung, wie man zuerst denken könnte, sondern in der Erwerbung: Dort, wo der Mann diese männlichen Eigenschaften sich erst erlernen und erschaffen muss, dort ist die Frau nach der Meinung von Lou Andreas Salomé im Vorteil, da ihr diese Eigenschaften bereits von Natur aus gegeben sind. Mit der Hilfe der physiologischen Gegebenheiten, die der Autorin Objektivität und Überzeugungskraft bieten, vertritt sie die (nicht nur für die damalige Zeit) provokative Meinung, dass nicht der Mann der bedeutendste Teil des Zeugungsprozesses ist, sondern die

¹³⁸ „Der Ausdruck freie Ehe wird im deutschen Rechtswesen häufig als Synonym für die eheähnliche Gemeinschaft benutzt und beschreibt folglich das Zusammenleben von zwei Menschen. Dieses Zusammenleben gestaltet sich identisch mit dem von Eheleuten, sodass der einzige Unterschied darin besteht, dass die beiden Lebenspartner nicht miteinander verheiratet sind.“ Erhältlich unter: <https://www.erbrecht-heute.de/ratgeber/freie-ehe/> Zugegriffen am: 20.06.2019.

¹³⁹ Vgl. Kreide: *Feministin oder Antifeministin*, S. 87.

¹⁴⁰ Vgl. LAS: *Die Erotik*, S. 180.

¹⁴¹ LAS: *Die Erotik*, S. 180.

Frau. Die Mutterschaft stellt die Frau dem Manne als ein Symbolbild des Vitalen und Naturhaften dar und gibt ihr somit eine relative Unabhängigkeit von ihm und diese wiederum ermöglicht ihr sich mit dem Mann und seiner kulturellen Leistung zu messen.¹⁴²

Die Mutterliebe wird als der Idealtypus der Liebe gesehen, darum könne die Frau, wie sie von Lou Andreas-Salomé dargestellt wird, nicht nur ihre Bestimmung, sondern auch ihre wahre Identität und Sozialisierung erst durch den sogenannten Kulturakt der Mutterschaft erlangen. Der Autorin nach benutzt die Frau den Mann als eine instrumentale Funktion um eine Mutter-Kindbeziehung herzustellen, denn mit ihren Affekten zielt sie nicht auf den Mann, sondern auf die Möglichkeit eines Kindes und die Mutter-Kindbeziehung. Auf eine qualitative Art und Weise sind diese Affekte mit dem oben erwähnten Liebesrausch verwandt, insofern die Mutterliebe durch ihre zwanghafte, wahllose und durch die Wirklichkeit unbeeinträchtigte Liebe zum Kinde die „Idealisationen des Liebeslebens“ mit dem sozialen Element vereine und den Begriff der menschlichen Treue auf vorbildliche Weise versinnbildliche.¹⁴³

Das Motiv der pflegenden und liebenden Mutter liege nicht in ihrem Wunsch das Kind nach ihrem Maß zu gestalten, wie das öfters der Vater tut, sondern vielmehr in der selbstlosen und aufopfernden Neigung:

Nicht um im Kinde selber physisch fortzuleben, nicht einmal mehr um es psychisch zu prägen nach dem Selbstbildnis, gibt sich die Mutter endlich dem von ihr geborenen Menschenleben hin, – sie gewinnt zuletzt jene feinste und letzte Hingebung, die sich gern davon ihrerseits beschenken, bereichern, größer machen lassen möchte.¹⁴⁴

Auch bei der Mutterschaft findet Lou Andreas-Salomé das Göttliche, und zwar in der Mutter, der sie religiöse Züge zuschreibt und zugleich Parallelen zwischen ihr und der Jungfrau findet. Sie meint, dass es zwischen der Mutter und der Jungfrau eine tiefe seelische Verbindung im „Übergang von der Jungfrau zur Mutter“¹⁴⁵ gebe. Andreas-Salomé wertet die Frau höchst positiv, sie spricht über sie lediglich in drei Formen: das Weib, die Mutter und die Jungfrau; andere Namen, die einen negativen Beiklang haben, meidet sie.¹⁴⁶

Obgleich, wie im Weiteren zu sehen sein wird, auch die Frauenrechtlerinnen mit Lou Andreas-Salomé in einigen Aspekten der Mutterschaft übereinstimmten, wirken ihre Aspekte schon sehr idealistisch. Nichtsdestotrotz ist hier der Sprache von einer hochgebildeten Frau, die nie ihre eigenen Kinder hatte und insofern nie die Mutterschaft selber erlebte, nicht mit

¹⁴² Vgl. Kreide: *Feministin oder Antifeministin*, S. 91–93.

¹⁴³ Ebda., S. 94.

¹⁴⁴ LAS: *Die Erotik*, S. 121.

¹⁴⁵ LAS: *Der Mensch*, S. 19.

¹⁴⁶ Vgl. Kreide: *Feministin oder Antifeministin*, S. 97–98.

dem eigenen Kind und auch nicht seitens ihrer Mutter, mit welcher sie eine komplizierte Beziehung hatte.

4.2.6 Die Mutterschaft bei der bürgerlichen Frauenbewegung

Bis zur Industrialisierung lebte der meiste Teil der Bevölkerung am Land wo die Kinder des Öfteren als Arbeitskraft gesehen wurden und sich die Eltern nicht zu sehr mit ihnen und deren Erziehung beschäftigten. Erst mit der Industrialisierung und der Flucht in die Städte wurde mehr Betonung auf die Erziehung der Kinder und somit auch auf die Mutterschaft gelegt. Die Mutterschaft wurde jetzt als Essenz der Weiblichkeit gesehen und als eine positive Erfahrung gesehen.¹⁴⁷

Auch bei der bürgerlichen Frauenbewegung spielte die Mutterschaft eine große Rolle, besonders bei dem konservativen Flügel, worin der Mutterberuf als die höchste Berufung der Frau angesehen wird. Der Unterschied zwischen den Frauenrechtlerinnen und Lou Andreas-Salomé liegt aber mal wieder in dem Vorstellungskonzept, da sich die Frauenrechtlerinnen mehr auf die Praxis und aktuelle Themen berufen als Andreas-Salomé. Der Begriff der Mutterschaft wird von dem konservativen Flügel in einem dynamischen Kontext gesehen, worin auch die Männer mitbeteiligt sind. An dieser Stelle stellt sich zum Beispiel Helene Lange so wie Lou Andreas-Salomé die Mutterschaft als eine wesensbestimmende Eigenschaft der Frau vor, mit dem Unterschied, dass diese Kulturtat die Frau, im Hinblick auf verschiedenste Ausdrucks- und Handlungsformen, begrenzen kann. Lange will somit erzielen, dass die Frau und ihr Charakter nicht auf die Mutterschaft begrenzt werden.¹⁴⁸

Wenn die Rede von der Verbindung zwischen der Mutterschaft und der Kultur ist, dann stimmt der gemäßigte Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung mit Lou Andreas-Salomé überein und beschreibt mit Gertrud Bäumers Worten die Mutterschaft als eine Kulturidee der Weiblichkeit. Helene Lange erweitert sogar Lou Andreas-Salomés Aussage, dass die Mutterschaft die einzige Sozialisierung der Frau ist, damit, dass sie diese als die Basis allen sozialen Denkens sieht. Somit versucht sie die Mutterschaft als ein „Prototyp für die Menschheit, unabhängig vom Geschlecht“¹⁴⁹ darzustellen.¹⁵⁰

¹⁴⁷Vgl. Martin R. Textor: *Mutterschaft gestern – heute – morgen*. Erhältlich unter: <https://kindergartenpaedagogik.de/fachartikel/soziologie/2226> (Zugriffsdatum: 23.06.2019).

¹⁴⁸ Vgl. Kreide: *Feministin oder Antifeministin*, S. 98–99.

¹⁴⁹ Ebda., S. 100.

¹⁵⁰ Vgl. ebda.

Helene Stöcker will an der Seite des radikalen Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung mit ihrem Begriff der Mutterschaft das Beste, sowohl von der konservativen wie auch von der Seite von Lou Andreas-Salomé, vereinigen. Das will sie mit der „Befreiung der Frau von sozialen Benachteiligungen und ihre Selbstverwirklichung mit der Idealisierung oder Stilisierung der Mutterschaft zum höchsten menschlichen Zustand überhaupt“¹⁵¹ erlangen. Stöckers Definition des Mutterbegriffes wirkt sehr unrealistisch, da sie trotz der Anerkennung, dass die Mütterlichkeit der tiefste Grundtrieb der Frau ist, diese nicht nur auf die Mutterschaft beschränken möchte. Eine sehr kritikhafte Aussage gegenüber der Arbeiterklasse erlangt die Frauenrechtlerin, als sie die ungewollte Mutterschaft als einen Missbrauch der Natur definiert. Eine weitere radikale Aussage machte auch Hedwig Dohm, als sie die Mutterschaft zeitlich begrenzt und zwar auf die Zeit der Schwangerschaft. Solche radikale Ansichten fanden jedoch kein breiteres Echo.

¹⁵¹ Ebda., S. 102.

5 Schlussbemerkungen

Durch diese Magisterarbeit wurde klar, dass obwohl Lou Andreas-Salomé und die bürgerliche Frauenbewegung Öfters verschiedene Meinungen bezüglich der Rolle der Frau in der damaligen Zeit hatten, der Grund für Lous Nicht-Akzeptanz in deren Kreis nicht nur in deren Differenz lag, sondern vielmehr darin, dass sie verschiedene Ausgangspunkte hatten. Die bürgerliche Frauenbewegung bezieht sich in der Regel auf konkrete zeitbezogene Pragmatik und Problematik, wohingegen sich die Psychoanalytikerin auf die philosophisch-theoretischen Tendenzen konzentriert. Da sie in einer großbürgerlichen Familie in Russland aufwuchs, hatte sie schon vom Anfang an bessere Lebens- und Bildungschancen als manch andere Frauen. Schon sehr früh zeigte sie, dass sie wissenshungriger ist als ihre Altersgenossen und da sie in einer Familie aufwuchs, wo Männer die Frauen mit viel Respekt behandelten und sie nicht als das minderwertige Geschlecht sahen, wurde es ihr ermöglicht, Privatunterricht zu nehmen.

Ihr Privatleben hatte immer einen Einfluss auf ihr Berufsleben. Aus mehreren Schriften ist ersichtlich, dass ihre Beziehung mit dem Dichter Rainer Maria Rilke einen großen Einfluss auf ihre Entscheidung hatte, sich in die Psychoanalyse zu vertiefen. Obwohl die Beschäftigung mit der Psychoanalyse Lou Andreas-Salomé in ein Wissenschaftsfeld brachte, welches von den Männern dominiert wurde, wurde sie von den Kollegen höchst respektiert. Sie hat den meisten Teil ihres Lebens in Männerkreisen verbracht und auch immer an den intellektuellen Debatten der Zeit teilgenommen. Letztendlich waren die meisten Männer begeistert gerade von ihrem Intellekt.

Auf die in der Einleitung gestellte Forschungsfrage, ob die Frau nach der Meinung von Lou Andreas Salomé dem Manne nicht gleichgesetzt werden könne, muss nach den durchgeführten Recherchen eine verneinende Antwort angeboten werden. In ihrem Essay *Der Mensch als Weib* sieht die Autorin die Frau dem Manne nicht gleich, sondern nur anders, und, wie einige Textstellen suggerieren, manchmal sieht sie die Frau dem Manne übergeordnet. Ihrer Meinung nach sollten die Frauen ihre Weiblichkeit nicht verdrängen oder sich sogar vermännlichen, sondern sich dieser bewusst werden und sie akzeptieren. An dieser Stelle soll betont werden, dass sich Lou Andreas-Salomé auf die biologische Determiniertheit stützt. Sie ist davon überzeugt, dass einzelne Aspekte, wie zum Beispiel das Denken, Handeln und Benehmen, bei den Geschlechtern biologisch unterschiedlich determiniert sind. Die Frau ist in Salomé's Augen zwar ein passives Wesen, welches sich aber durch die Schwangerschaft und Mutterschaft ins Aktive umwandelt. Sie meint, dass durch die Mutterschaft bei der Frau die

männlichen Charakterzüge zum Vorschein kommen. Diese sind allerdings bei der Frau ganz natürlich und müssen beim Mann erst erlernt werden. Beim Thema Mutterschaft sind Lou Andreas-Salomé und die bürgerliche Frauenbewegung zumeist der gleichen Meinung, da sie beide diese Kulturtat als etwas Heiliges betrachten. Andreas-Salomé beschreibt die Mutterschaft als die wahre Identität der Frau und die Frauenrechtlerinnen sind davon überzeugt, dass es für die Frau keine höhere Berufung gibt als die Mutterschaft, jedoch betonen sie gleichzeitig, dass der weibliche Charakter nicht auf die Mutterschaft begrenzt werden soll.

Ein weiteres Thema, das sowohl die bürgerliche Frauenbewegung als auch Lou Andreas-Salomé beschäftigt, ist die Sexualität. Mal wieder sind sie sich einig, dass die Sexualität beim Mann und der Frau unterschiedlich ist. Andreas-Salomé charakterisiert den Mann als triebhaft, da er sexuell gesehen abhängiger ist als die Frau. Er empfindet die Sexualität als ein Fantasiebild, wohingegen sie bei der Frau etwas Heiliges ist. Die Frauenrechtlerinnen beschreiben diesen Unterschied als ein Massenproblem. Besonders der radikale Flügel vertritt stark die Meinung, dass dieses Problem erst dann gelöst sein wird, wenn die Frau sexuell befreit wird. Sowohl Andreas-Salomé wie auch die Frauenrechtlerinnen verbinden die Sexualität mit der Ehe, bei welcher die bürgerliche Frauenbewegung der Frau eine bessere Position in der Ehe erkämpfen möchte. Hier ist es schon verwunderlich, dass sich Andreas-Salomé auch beim Thema Ehe so sehr auf die Theorie stützt, da sie in ihrer Ehe sehr viel durchgegangen ist und man würde denken, dass sie sich wenigstens an dieser Stelle mehr auf die Praxis konzentrieren würde.

Nicht nur Andreas-Salomé, sondern auch die Frauenrechtlerinnen sind der Meinung, dass es für eine Frau wichtig ist, ihre weibliche Art und Weise hervorzuheben, also sich auf das Persönliche zu konzentrieren und nicht auf die äußere Welt wie Männer. Diese Eigenschaften werden, da sind sich alle einig, durch die Physiologie bedingt, welche jedoch von den beiden Seiten unterschiedlich wahrgenommen wird. Die Frauenrechtlerinnen benutzen sie lediglich darum, um den Unterschied zwischen den Geschlechtern zu betonen, wohingegen sie bei Andreas-Salomé das Hauptthema repräsentiert und ihr den Ausgangspunkt für all ihre weiteren Überlegungen anbietet.

In der Einleitung wurde die folgende These gestellt: Lou Andreas-Salomés Ansichten über die Frau stimmten mit denen der bürgerlichen Frauenrechtlerinnen nicht überein, weshalb sie nicht als eine Frauenrechtlerin gesehen wurde bzw. von den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen nicht in ihren Kreis aufgenommen wurde.

Diese These kann zwar bestätigt, aber dennoch muss an dieser Stelle eine weitere Erklärung angeboten werden. Zunächst soll hier der Hintergrund bei beiden Seiten hervorgehoben werden. Lou Andreas-Salomé bezieht sich immer wieder auf die Theorie und zu wenig auf die Praxis. Der Grund dafür liegt wahrscheinlich bereits darin, dass sie in ihrem Leben mehr Respekt bekam als andere Frauen und hatte somit wahrscheinlich auch nicht so viele negative Erfahrungen wie andere Frauen. Ein ideales Beispiel dafür, dass sich die Psychoanalytikerin nur auf die Theorie bezieht, ist das Thema der Mutterschaft. Sie selber war nie schwanger bzw. hatte nie eigene Kinder, darum kann sie bei diesem Thema gar nicht aus eigenen Erfahrungen sprechen.

Lou Andreas Salomé blieb, wie bereits erörtert, immer im theoretischen Milieu, wahre politische Aussagen hat sie nie gemacht. Es liegt die Vermutung nahe, dass sie, hätte sie sich intensiver mit der Frauenbewegung beschäftigt, ihre theoretischen Überlegungen auch auf konkrete Probleme erweitert hätte. Die verschiedenen Ausgangspunkte zwischen der Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung und Lou Andreas-Salomé sind wahrscheinlich der Hauptgrund dafür, wieso es zwischen ihnen zu keiner Zusammenarbeit kam. Dort, wo sich die Psychoanalytikerin an die Theorie hängte, konzentrierten sich die Frauenrechtlerinnen auf die Praxis bzw. momentane Wirklichkeit und deren Kontext. Sicherlich hängt dies auch damit zusammen, dass unter ihnen auch Vertreterinnen nicht nur aus der höheren, sondern auch aus der mittleren Schicht waren, die sich im Alltagsleben verdrängt fühlten.

6 Zusammenfassung

Oscar Wilde hat einmal gesagt, dass wenn ein Mann eine gute, verständnisvolle und schöne Frau sucht, eigentlich nicht eine, sondern drei Frauen sucht. Eine derartige Aussage würde heutzutage wahrscheinlich für viel Kontroverse sorgen und von der Gesellschaft nicht unbedingt so akzeptiert werden, wie es im 18. und Anfang des 19. Jahrhundert der Fall war. Das, was wir in der heutigen Gesellschaft als sexistisch, unmoralisch und feindselig wahrnehmen würden, wurde um die Jahrhundertwende 1900 als etwas ganz Normales betrachtet. Und wo liegt der Grund für diese unterschiedliche Aufnahme von solchen Aussagen? Die Antwort liegt fast auf der Hand: in der Position der Frau heute und damals. Im 19. Jahrhundert galt die Frau als das minderwertige Geschlecht und war dem Manne untergeordnet. Es gab aber Frauen, die bereits damals lebendige Beweise waren, dass sie viel mehr sind als nur Hausfrauen. Eine dieser Frauen war Lou Andreas-Salomé, eine russisch-deutsche Psychoanalytikerin und Autorin bedeutender fiktionaler und wissenschaftlicher Texte.

In der vorliegenden Magisterarbeit wurden Lou Andreas-Salomés Ansichten über die Frauenrolle um die Jahrhundertwende 1900 dargestellt. Im Fokus der Untersuchung standen ihr fiktionales und essayistisches Werk, in erster Linie der Essay *Der Mensch als Weib*, welcher ihre Theorie der Geschlechter repräsentiert. Die theoretisch-historische Arbeit lässt sich in drei Hauptteile gliedern: die Rolle der Frau im 19. Jahrhundert und die erste Frauenbewegung in Deutschland, Lou Andreas-Salomés Biografie und Vergleich der Ansichten von Lou Andreas-Salomé und der bürgerlichen Frauenbewegung bezüglich der Frauenrolle um die Jahrhundertwende 1900.

Um Andreas-Salomés Ansichten besser zu verstehen, wird in den ersten Kapiteln ein generelles Bild der Frau und der Frauenbewegungen im 19. Jahrhundert dargestellt. Die Frauenbewegung in Deutschland teilt sich auf die bürgerliche und proletarische Frauenbewegung und da die Protagonistin dieser Magisterarbeit dem bürgerlichem Hause entstammte, steht auch hier im Zentrum die bürgerliche Frauenbewegung und ihre Ziele. Des Weiteren wird ein detailliertes Bild von Lou Andreas-Salomés Leben geschildert, in privater sowie in professioneller Hinsicht. Im letzten, umfangreichsten Teil wird ein genauer Vergleich zwischen Lou Andreas-Salomé und Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung gezogen, und zwar in Bezug auf das Wesen der Frau, auf ihre Rolle in der Liebe, Ehe und Sexualität und schließlich auf ihre Kulturtat der Mutterschaft.

Mit diesem Vergleich wird auch das Ziel dieser Magisterarbeit erreicht, und zwar werden Lou Andreas-Salomés Ansichten über die Frau um 1900 dargestellt. Es wird auch festgestellt, dass es zwischen ihr und den Frauenrechtlerinnen Abweichungen gab, welche insbesondere darin liegen, dass sich Andreas-Salomé zu sehr auf die Theorie der Geschlechterdiskurse bezieht und nicht genug auf die Alltagspragmatik, wohingegen die Frauenrechtlerinnen in den meisten Fällen gerade auf diese zurückgreifen. Da, wo die frühen Feministinnen um die Gleichheit und Gleichberechtigung kämpfen, ist Andreas-Salomé der Meinung, dass die Frau ihre Andersartigkeit akzeptieren soll, da sie nur so ihre wahre Stärke und mögliche Übergeordnetheit erreichen könne.

7 Povzetek

V pričujoči magistrski nalogi je bil prikazan pogled rusko-nemške psihoanalitičarke Lou Andreas-Salomé (1861–1937) na vlogo ženske na prelomu stoletja 1900. Naloga se – ob upoštevanju relevantne sekundarne literature in izbranih fikcionalnih del – opira predvsem na esejistična dela Lou Andreas-Salome, zlasti na njen esej *Človek kot ženska* (*Der Mensch als Weib*) v katerem je avtorica začrtala svojo teorijo spolov. Magistrska naloga je teoretične narave in je razdeljena na tri dele: prvi, zgodovinsko-sociološki del, prikazuje vlogo ženske v 19. stoletju ter začetke ženskega gibanja v Nemčiji; v drugem delu je predstavljena življenjska pot nekonvencionalne intelektualke Lou Andreas-Salomé, tretji in obenem poglavitni del pa se osredinja na primerjavo njenih pogledov ter pogledov feministk na vlogo ženske ob prelomu stoletja 1900.

Za boljše in lažje razumevanje njenega pogleda na vlogo ženske je v prvem poglavju predstavljen splošen pogled na žensko in na žensko gibanje v 19. stoletju. Žensko gibanje v Nemčiji je bilo razdeljeno na dve glavni struji, meščansko in proletarsko; ker je avtorica izhajala iz meščanske družine, je fokus pričujoče naloge na meščanskem ženskem gibanju in njegovih ciljih. Drugo poglavje podrobneje predstavlja avtoričino osebno in profesionalno življenjsko pot, kar bistveno pripomore k boljšemu razumevanju njenih teorij in stališč. V zadnjem delu pa gre za primerjavo stališč med Lou Andreas-Salomé in pripadnicami ženskega meščanskega gibanja. V središču primerjave so trije vidiki: ženska kot bitje, ženska v povezavi s spolnostjo, erotiko in zakonom ter vloga ženske v materinstvu.

S tovrstno primerjavo je bil dosežen cilj te magistrske naloge, in sicer: čim bolj realen opis pogledov Lou Andreas-Salomé na vlogo ženske. Tu so prikazana tudi razhajanja med avtorico in zagovornicami ženskega gibanja, ki so zlasti vidna v razmerju teorije in prakse: medtem ko izhaja Lou Andreas-Salomé vedno iz teoretične podstave in razvija pogosto idealne in idealistične vzorce mišljenja in življenja, izhajajo zagovornice ženskega gibanja v prvi vrsti iz konkretnih življenjskih situacij, ki so jih v večini doživele same oziroma ženske v njihovi bližini. Velika razlika je tudi v tem, da se zastopnice ženskega gibanja borijo predvsem za enakost in enakopravnost, Lou Andreas-Salomé pa vedno znova poudarja, da se morajo ženske zavedati svoje drugačnosti, saj se ravno v tem skriva njihova moč in morebitna superiornost.

8 Quellen- und Literaturverzeichnis

8.1 Primärliteratur

Andreas-Salomé, Lou (1985): Der Mensch als Weib. In: *Die Erotik*. Frankfurt am Main: Ullstein, S. 9–44.

Andreas-Salomé, Lou (1985): Die Erotik. In: *Die Erotik*. Frankfurt am Main: Ullstein, S. 83–145.

8.2 Sekundärliteratur

Andreas-Salomé, Lou (1958): *In der Schule bei Freud. Tagebuch eines Jahres (1912/19113)*. Zürich: Max Niehans Verlag.

Andreas-Salomé, Lou (1968): *Lebensrückblick. Grundriß einiger Lebenserinnerungen aus dem Nachlaß*. Hgg. von Ernst Pfeiffer. Frankfurt am Main: Insel Verlag.

Blüher, H. (1953): *Werke und Tage*. München: List.

Brinker-Gabler, Gisela (2018): *Lou Andreas-Salomé. Bild im Umriss*. Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag.

Greven-Aschoff, Barbara (1981): *Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894–1933*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (*Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft*, Bd. 46).

Gutjahr, Ortrud (2001): "Denn Jugend ist: sich ans Leben drangeben in Menschenwerk". Zu Lou Andreas-Salomés dichterischem und psychoanalytischem Konzept von Jugend und Künstlerschaft. In: Bogdal, Klaus M; Gutjahr, Ortrud; Pfeiffer, Joachim (Hrsg.): *Jugend . Psychologie – Literatur – Geschichte: Festschrift für Carl Pietzcker*. Würzburg: Königshausen u. Neumann, S. 209–230.

Häntzschel, Günter (1986): *Bildung und Kultur bürgerlicher Frauen 1850–1918. Eine Quellendokumentation aus Anstandsbüchern und Lebenshilfe für Mädchen und Frauen als Beitrag zur weiblichen literarischen Sozialisation*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Johach, Helmut (2009): *Von Freud zur Humanistischen Psychologie. Therapeutisch-biographische Profile*. Bielefeld: Transcript Verlag.

Karl, Michaela (2011): *Die Geschichte der Frauenbewegung*. Stuttgart: Reclam.

Kreide, Caroline (1996): *Lou Andreas-Salomé: Feministin oder Antifeministin? Eine Standortbestimmung zur wilhelminischen Frauenbewegung*. New York: Peter Lang

Publishing.

- Lerner, Gerda (1993): *Die Entstehung des feministischen Bewußtseins. Vom Mittelalter bis zur Ersten Frauenbewegung*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Martin, Bidy (1991): *The (Life)Styles of Lou Andreas-Salomé*. Ithaca: Cornell University Press.
- Nave-Herz, Rosemarie (1997): *Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland*. Hannover: Niemeyer Druck,
- Peters, H. F. (1964): *Lou Andreas-Salomé. Das Leben einer außergewöhnlichen Frau*. München: Kindler Verlag GmbH.
- Pfeiffer, Ernst (1970): *F. Nietzsche, L. von Salomé, P. Rée. Die Dokumente ihrer Begegnung*. Frankfurt am Main: Insel,
- Pfeiffer, Ernst (1989): *Rainer Maria Rilke. Lou Andreas-Salomé. Briefwechsel*. Frankfurt am Mein: Insel Verlag.
- Renner, Ursula (1994): Lou Andreas-Salomé (1861–1937). „Nicht nur Wissen, sondern ein Stück Leben“. In: Hahn, Barbara (Hrsg.): *Frauen in den Kulturwissenschaften. Von Lou Andreas-Salomé bis Hannah Arendt*. München: Beck, S. 26–44.
- Sachße, Christoph (1994): *Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871–1929*. Frankfurt am Main: Westdeutscher Verlag.
- Salber, Linde (1990): *Lou Andreas-Salomé: Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
- Schütz, Katrin (2008): *Geschlechterentwürfe im literarischen Werk von Lou Andreas-Salomé unter Berücksichtigung ihrer Geschlechtertheorie*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Freud, Sigmund; Andreas-Salomé, Lou (1966): *Briefwechsel*. Hrsg. von Ernst Pfeiffer. Frankfurt: S. Fischer Verlag.
- Welsch, Ursula; Wiesner, Michaela (1990): *Lou Andreas-Salomé. Vom "Lebensurgrund" zur Psychoanalyse*. München: Verlag Internationale Psychoanalyse.
- Wieder, Christiane (2011): *Die Psychoanalytikerin Lou Andreas-Salomé. Ihr Werk im Spannungsfeld zwischen Sigmund Freud und Rainer Maria Rilke*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht LLC.

8.3 Internetquellen

- Bäumer, Gertrud: *Die Frau und das geistige Leben*. Erhältlich unter: <https://archive.org/details/diefrauunddasge00bugoog> (Zugriff: 13.7.2019).
- Der Paragraph 218 in der Deutschen Geschichte*. Erhältlich unter: <http://queerhistory.de/unterricht/der-paragraf-218-in-der-deutschen-geschichte> (Zugriff: 18.3.2019).

Freie Ehe. Erhältlich unter: <https://www.erbrecht-heute.de/ratgeber/freie-ehe/> (Zugriff: 13.7.2019).

Freud-Institut Zürich: »*Was ist Psychoanalyse*«. Erhältlich unter: <http://www.freud-institut.ch/de/was-ist-psa> (Zugriff: 18.5.2019).

Frick, Jürg: *Die unauflösbare Beziehung: Geschwisterbeziehungen und ihre Bedeutung*. Erhältlich unter: <https://akademie-individualpsychologie.ch/wp-content/uploads/2015/10/Nr.-17-Geschwisterbeziehungen-und-ihre-Bedeutung.pdf> (Zugriff: 13.7.2019).

Geschichte des Frauenstudiums. Erhältlich unter: https://www.unibe.ch/universitaet/portraet/geschichte/geschichte_des_frauenstudiums/index_ger.html (Zugriff: 19.2.2019).

Hindenburg, Barbara von (2018): Erwerbstätigkeit von Frauen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. In: *Digitales Deutsches Frauenarchiv*. Erhältlich unter: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/erwerbstaetigkeit-von-frauen-im-kaiserreich-und-der-weimarer-republik> (Zugriff: 11.8.2019).

Höpflinger, François: *Zwischen Ehesakrament und Liebesbeziehung – Zur Geschichte der Ehe in der Schweiz*. Erhältlich unter: <http://www.hoepflinger.com/fhtop/fhfamil1a.html> (Zugriff: 13.7.2019).

Kister, Nele; Wagner, Minalde: *Frauen. Macht. Politik. 100 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland*. Erhältlich unter: http://frauen-macht-politik-ffm.de/wp-content/uploads/2018/09/Frauenwahlrecht_Sch%C3%BCler_innenheft_Download.pdf (Zugriff: 13.7.2019).

Kusch, Regina: Als der Bund Deutscher Frauenvereine gegründet wurde. In: *Deutschlandfunk* 29.3.2019. Erhältlich unter: https://www.deutschlandfunk.de/vor-125-jahren-als-der-bund-deutscher-frauenvereine.871.de.html?dram:article_id=444870 (Zugriff: 11.8.2019).

Paletschek, Sylvia (2001): Kinder – Küche – Kirche. In: François, Etienne (Hrsg.): *Deutsche Erinnerungsorte*. München: Beck, Bd. 2, S 419–433. Erhältlich unter: <https://freidok.uni-freiburg.de/data/4725> (Zugriff: 13.7.2019).

Schellnock, Julia (2014): Ausdrucksformen der Krise um 1900. Interferenzen der Krisenwahrnehmungen mit einer *Weiblichen Kultur*. In: *Soziologiemagazin* 7 (2014). Nr. 1, S. 72–86. Erhältlich unter: <https://soziologieblog.hypotheses.org/files/2014/04/sozmag-1-2014-Kriseum1900.pdf> (Zugriff: 12.8.2019).

Sexualität und Liebe. Erhältlich unter: https://www.liebewohl.de/inhalt/sexualitaet_liebe.htm (Zugriff: 13.5.2019).

Sexualreform: Soziale Not und Sexualnot. Erhältlich unter: http://www.hirschfeld.in-berlin.de/institut/de/reform/reform_01.html (Zugriff: 13.5.2019).

Stoehr, Irene: *Bund Deutscher Frauenvereine (BDF)*. Erhältlich unter: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/bund-deutscher-frauenvereine-bdf> (Zugriff: 13.7.2019).

Textor, Martin R.: *Mutterschaft gestern – heute – morgen*. Erhältlich unter: <https://kindergartenpaedagogik.de/fachartikel/soziologie/2226> (Zugriff: 16.4.2019).

Vahsen, Mechtilde (2008): *Wie alles begann – Frauen um 1800*. In: *Dossier: Frauenbewegung*. Bundeszentrale für politische Bildung. Erhältlich unter: <https://www.bpb.de/gesellschaft/gender/frauenbewegung/35252/wie-alles-begann-frauen-um-1800?p=all> (Zugriff: 16.3.2019).

Weiershausen, Romana: *Das »Lebenerhaltendere der Lüge« bei Lou Andreas-Salomé. Weibliche Widersprüche gegen männliche Wahrheitsansprüche um 1900*. Erhältlich unter: <https://journals.openedition.org/ceg/1614#ftn26> (Zugriff: 11.6.2019).

Wiemers, Carola (2007). *Geschichte einer Entfremdung*. Erhältlich unter: https://www.deutschlandfunkkultur.de/geschichte-einer-entfremdung.950.de.html?dram:article_id=134773 (Zugriff: 11.6.2019).

Women in World History: A Biographical Encyclopedia (2002). Erhältlich unter: <https://www.encyclopedia.com/women/encyclopedias-almanacs-transcripts-and-maps/otto-peters-luise-1819-1895> (Zugriff: 14.5.2019).

Izjava o avtorstvu

Izjavljam, da je magistrsko delo v celoti moje avtorsko delo ter da so uporabljeni viri in literatura navedeni v skladu s strokovnimi standardi in veljavno zakonodajo.

Ljubljana, 14.09.2019

Amanda Šoba